

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### „Streikagitation.“

Sonderbare Mittel wendet die liberale und konservative Presse an, die Arbeiter in der Frage der Arbeitseinstellungen ins Unrecht zu setzen. So wird jetzt das Ausland gar um Hilfe angerufen.

Es heißt nämlich in Bezug auf die „Streikagitation“, welche gegenwärtig in den deutschen Arbeiterkreisen „grassirt“, daß das Ausland darauf sein Augenmerk gerichtet habe.

„Sowohl englische, als französische und belgische Zeitungen“, so heißt es dann weiter, „nehmen von den Erfolgen jener Agitation, wie sie in den theils schon ausgebrochenen, theils noch im Vorbereitungsstadium begriffenen Massenstreiks zu Tage treten, sorgfältige Notiz, und zwar in einer Weise, welche einen scharfen Gegensatz zu den sorgenvollen Betrachtungen bildet, die von der Presse jener Länder angestellt zu werden pflegen, wenn von dem gewaltigen Anwachsen der deutschen Konkurrenz auf dem Weltmarkt die Rede ist. Das Ausland erlännte in den verhältnißmäßig normalen und stabilen Verhältnissen des deutschen Arbeitsmarktes einen wesentlichen Faktor für die günstigeren Bedingungen, unter denen unsere Industrie in den Wettbewerbs um die Beherrschung des Weltmarktes eingetreten und zu operiren vermochte, blickt aber auf die Bestrebungen der sozialrevolutionären Propaganda, den wirtschaftlichen Schwerpunkt des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitern in Deutschland zum Spielball ihrer parteiterroristischen Willkür zu machen, mit der stillen Hoffnung, daß sie eine dauernde Schädigung unserer gewerblichen Entwicklung zur Folge haben könnten. Wenn wir auch keineswegs zu denjenigen Leuten gehören, die unbedingten Respekt vor ausländischen Urtheilen über unsere inneren Zustände haben, so meinen wir doch, daß England, Frankreich etc. sehr wohl in der Lage sind, ihre eigenen Interessen an der Schwächung unserer internationalen Konkurrenzfähigkeit zutreffend zu bewerten und daß sie keineswegs ganz ins Blau hineinspekuliren, wenn sie von der etwa fortgesetzten Ausbreitung und Vertiefung der deutschen Streikbewegung Vortheile für ihre eigenen Industrien erhoffen. Unsere heimischen Arbeiterkreise, die es angeht, sollten über die ausländischen Pressstimmen, und die Regungen, von welchen solche diktiert sind, nicht achtlos hinweggleiten.“

So unsere kapitalistischen Presslosaden!  
Hat man jemals verworreneres Zeug gelesen? Wer nur irgendwie Verständnis von der deutschen Lohn- und Streikbewegung hat, der wird wissen, daß in derselben von den Fachvereinen und Gewerkschaften jeder fremde Einfluß

fast mit übergroßer Aengstlichkeit fern gehalten wird. Und nun soll gar eine „sozialrevolutionäre Propaganda“ bei der Lohnbewegung in Deutschland thätig sein?

Man sieht, daß es der Presse nur darum zu thun ist, die Arbeiter einzuschüchtern zu Gunsten der Kapitalherrschaft. Mögen doch solche Artikelschreiber sich in Berlin bei den streikenden Maurern erkundigen, wo diese Propaganda vorhanden ist oder auch bei der Berliner Polizei, die davon gewiß etwas wüßte.

Und diese selbstbewußten 13 000 Maurer und Arbeiter Berlins, die im heißen, entbehrungsvollen Kampfe stehen, sie zu einem Spielball „parteierroristischer Willkür“ zu machen!?

So etwas kann nur ein gewinnstüchtiges, im Dienste des Kapitals stehendes Schreibergehirn aushecken! —

Die „verhältnißmäßig normalen und stabilen Verhältnisse des deutschen Arbeitsmarktes“, welche den Wettbewerb der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt begünstigten und noch begünstigen, begründen sich eben auf die jammervollen Löhne, die im Durchschnitt in Deutschland gezahlt werden. Und wenn die deutschen Arbeiter gutmüthig genug waren, diese gegen sie selbst gerichteten „normalen Verhältnisse des deutschen Arbeitsmarktes“ lange Zeit zu dulden, so mußte doch über kurz oder lang, wenn die Arbeiterklasse als solche nicht ganz verklümmert sollte, eine gesunde Reaktion in dieser Hinsicht eintreten.

Und diese Reaktion ist eingetreten! Die Arbeiter in ganz Deutschland erheben sich zum Kampfe gegen den übermächtigen Druck des Kapitalismus und da fragen sie allerdings nicht nach den „normalen und stabilen Verhältnissen des deutschen Arbeitsmarktes.“

Wenn diese Stabilität nur durch „Hungerlöhne“ in Kraft treten und behauptet werden kann, dann ist an solcher Stabilität gar nichts gelegen, denn sie nützt lediglich dem Unternehmer, lediglich dem Kapitalismus.

Durch solchen Nutzen aber geschieht dem Vaterlande keine Wohlthat. Mag der „Nationalwohlstand“ dadurch steigen, der nur in den Besitz einer geringeren Anzahl von Personen sich befindet, das Nationalwohl befinden wird dadurch nicht gehoben. Soll dieses gehoben werden, dann muß es auch der zahlreichsten Klasse des Landes, der Arbeiterklasse wohlgehen.

Mag die kapitalistische Presse nun noch so sehr über die gegenwärtige Lohnbewegung in fast allen Gewerkschaften zeteren, mag sie die Arbeiter noch so oft auf die Stimme des Auslandes aufmerksam machen, mag sie die deutschen Arbeiter der „sozialrevolutionären Propaganda“ noch so viel verdächtigen, mag sie von „parteierroristischer Willkür“ reden, es wird ihr nimmermehr gelingen, die Arbeiter von den

einmal eingeschlagenen Wegen der Selbstbefreiung von dem übermäßigen kapitalistischen Drucke abzubringen.

Die Zeiten sind vorüber, wo die Arbeiter noch nach den Anschauungen der liberalen Wirtschaftler und ihrer Organe frugen. Die Michaels, Faucher's, die Schulze's, die Hirsch's haben sich überlebt mit sammt ihrem Harmoniegebudel, welches immer und immer wieder die Arbeiter zum Nachgeben bestimmen sollte. Wir denken, daß es gut ist, daß auch das Kapital einmal zur Nachgiebigkeit gezwungen wird.

Die Arbeiter in diesem Beginnen und in ihrem Kampfe zu bestärken, dazu dienen übrigens auch die ausländischen Pressstimmen, welche davon reden, daß der deutsche Export, daß die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt machtlos ist, wenn nicht die deutschen Arbeiter quantitativ und qualitativ das Beste leisten. Und das können unsere Arbeiter nicht ohne gute Behandlung und ohne gebührenden Lohn.

In diesem Sinne mögen „unsere heimischen Arbeiterkreise über die ausländischen Pressstimmen nicht arglos hinweggleiten.“

### Ein Beitrag zur Arbeiterfrage.

(Aus „Demokratische Blätter“.)

Frankreichs Gesetze werden im Namen der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ gegeben; die Deklaration der „Menschenrechte“ rechnet jeder Franzose zu den schönsten Momenten der Geschichte seines Vaterlandes. Frankreich besitzt auch ein Gesetz, welches den Arbeitern die Assoziationsfreiheit in einem ziemlich weiten Umfange gestattet, und ein Spezialgesetz über die Syndikatskammern der Arbeiter. Diese Syndikatskammern wurden von der Gesetzgebung gutgeheißen, ihre Einrichtung empfahlen im Interesse der Arbeit wie des Kapitals. Und wie findet sich das „Kapital“ mit dieser Gesetzgebung ab? Die Interpellation, welche der Deputirte Tony Revillon vor Kurzem in der Deputirtenkammer stellte, und ihre Beantwortung durch den Minister des Innern mag auf diese Frage als Antwort dienen!

Die Arbeiter in Chateau-Rognault (Ardennen) lassen es sich einfallen, von ihrem gesetzlich ihnen zustehenden Rechte Gebrauch zu machen und gründen eine Syndikatskammer. Das paßt aber den Arbeitgebern, den großen Fabrikanten jener Stadt, nicht, und allen voran geht das Haus Mars Gerard, welches den Arbeitern, welche an der Organisation der Syndikatskammer Antheil haben, mit Entlassung droht. Der Drohung folgt die That; einer Anzahl Arbeiter wird die Thür gewiesen. Im Gefühl der Solidarität folgen die übrigen Arbeiter ihren Kameraden und es beginnt ein allgemeiner Streik. Ein Streik, bei welchem es sich nicht um eine Lohnerböhung, nicht um eine Verminderung der Arbeitszeit handelt, sondern um die Freiheit, ein gesetzlich garantirtes Recht ausüben zu dürfen! Die Streikenden suchen Arbeit in der Umgegend. Umsonst! Sie werden überall zurückgewiesen; die Arbeitgeber pochen auf ihre Solidarität! Solidarität in der Verletzung der Gesetze, in der

„Die ist abbestellt, mein Kind,“ sagte der Notar. „Haben Sie gar nichts von den Vorgängen dort gehört?“

„Richts,“ sagte das junge Mädchen, mit dem Kopfe schüttelnd; „ich bin nicht von meiner Maschine aufgestanden, aber mit dem heutigen Tage hoffe ich sie auch verdient und keine Schulden mehr zu haben. Aber was ist im Solberg'schen Hause vorgegangen?“

„Siehe sie rasch hinzu,“ sagte sie rasch hinzu, „doch kein Unglück? Großer Gott, der junge Baron sprengte hier gestern auf einem so wilden Pferd vorüber!“

„Man hat den Grafen Rauten als einen Verbrecher verhaftet.“

„Da,“ rief Käthchen aus, und ihre Augen blühten; „ich habe es gewußt, daß es ein böser und schlechter Mensch sei, aber sie wollten es mir nicht glauben,“ sagte sie leise und kaum hörbar hinzu und seufzte recht aus tiefer Brust.

„Sie kannten den Grafen Rauten?“ fragte Püster, sie aufmerksam betrachtend.

„Ich habe ihn nur dort gesehen,“ erwiderte Käthchen; aber das Gespräch schien ihr nicht angenehm, und kurz abbrechend, fragte sie: „Doch was war es, Herr Notar, wegen dessen Sie mich rufen ließen? Ich muß meine Arbeit trotzdem zur bestimmten Zeit fertig haben, wenn sie auch heute nicht gebraucht wird, denn ich halte immer Wort.“

„Ja, liebes Kind,“ sagte der alte Mann, in diesem Augenblick wirklich halb verlegen, denn er hatte noch gar keine Zeit bekommen, sich zu überlegen, welchen Vorwand er gebrauchen wolle. „Ich hatte eine Arbeit für Sie.“

„Und was ist es, Herr Notar?“

„Um,“ schmunzelte Püster, und ein eigener Gedank zudte ihm durch's Hirn, „etwas, worauf Sie wohl nicht fallen würden, und wenn Sie ein ganzes Jahr danach riethen.“

„Ist es so außergewöhnlich?“ sagte Käthchen lächelnd. „Außergewöhnlich? Nein, das gerade nicht; es fällt eigentlich alle Tage vor, aber doch nur selten bei alten Junggesellen, wie ich einer bin, liebes Fräulein.“

„Da bin ich aber doch wirklich neugierig,“ lächelte Käthchen.

„Also kurz heraus,“ rief Püster — „ein Brautkleid!“

### Feuilleton. Im Eifenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.  
(Fortsetzung.)

„Nein, das will und muß ich selber thun,“ sagte Hans, „aber ich darf nicht hinüber und weiß auch Käthchen nirgends anders zu treffen, wo ich ungehört ein paar Worte mit ihr sprechen könnte, und da wollte ich Sie bitten, lieber Notar, sie hier zu sich unter irgend einem Vorwande herüberzurufen zu lassen.“

„Um,“ lächelte Püster leise vor sich hin, „also ein zärtliches Rendezvous zwischen den alten staubigen Altenstößen und Dintenfässern. Wäre allerdings noch nicht dagewesen; ein solcher Vorschlag ist wohl noch keinem Notar in Rhodenburg gemacht worden.“

„Und ich hole sie,“ rief Rug, seinen kleinen Hut vom Nagel reichend, „ich weiß schon eine Ausrede — und wie glücklich wird das arme Käthchen dann werden!“

„Höre, Rug,“ rief der Notar, also überrascht, „die Sache muß doch noch überlegt werden.“ — Aber Rug war schon zur Thür hinaus und unten auf der Straße, und Hans sprang in das Eifenster, wo er, die Gardinen ein wenig zurückziehend, ihm lachend nachsah.

„Guter, kleiner Rug,“ rief er, als er wieder in das Zimmer zurücktrat, „wenn ich nur wüßte, was ich für ihn thun könnte, um ihn in etwas für das ausgestandene Leid zu entschädigen!“

„Wenn Sie das wollten,“ sagte Püster freundlich, „dazu hätten Sie allerdings Gelegenheit.“

„Und welche? Bitte, nennen Sie es!“

„Rug,“ sagte Püster, „hat und kennt nur Eine Sehnsucht: die, zu studiren, wozu ihm aber bis jetzt freilich die Mittel, keineswegs aber die Kenntnisse fehlen. Er sucht keine Zerstreuung, keine Erholung, sondern verbringt jeden Abend bei seiner Lampe mit seinen Büchern.“

„Und was will er studiren?“

„Die Rechtswissenschaft,“ nickte Püster, „und ich zweifle keinen Augenblick, daß er mit seinem Eifer und Fleiß, wie

scharfem, natürlichem Verstand ein ganz ausgezeichnetes Advokat werden könnte.“

„Und das, glauben Sie, könnte ihn glücklich machen?“

„Selig! Denn er wäre dadurch im Stande, sich eine selbstständige und ehrenvolle Stellung zu erringen, und weiter lennt er ja keine Sehnsucht, keinen Ehrgeiz.“

„Gut,“ sagte Hans, und ein fröhliches Lächeln legte sich über seine Züge, „wenn mein kleiner Bruder Rug so ernstlich beschiedene Wünsche hat, dann ist ihm zu helfen; aber das besprechen wir später, lieber Notar, und reguliren das Alles, ehe ich Rhodenburg verlasse. Jetzt naht für mich die Entscheidung. Bei Gott,“ fuhr er fort, da kommt er schon mit Käthchen an! — Hören Sie, mir fängt doch jetzt das Herz ein wenig an zu schlagen, und ich möchte ihr nicht eigentlich so leicht entgegentreten. Das Ganze kam mir wirklich ein bißchen zu rasch. Rug war ja auch wie ein Wetter fort.“

„Er freute sich über das Glück des jungen Mädchens.“

„Aber wenn er ihr nur keine Andeutung unterwegs macht, sonst kehrt sie auf der Stelle um.“

„Der nicht,“ sagte Püster, mit dem Kopfe schüttelnd; „so jung er noch ist, so fest kann man sich auf ihn verlassen. Aber da sind sie schon auf der Treppe. So treten Sie denn einen Augenblick in das Eifenster da hinein, Herr Baron, und lassen Sie den Vorhang hernunter — so — der alte Vorhang fängt an, eine gewisse historische Berühmtheit zu erlangen — da ist sie schon.“

Zu gleicher Zeit öffnete sich die Thür, und Rug, der hereintrat, sagte: „Fräulein Peters, Herr Notar. Sie haben doch jetzt Zeit?“

„Laß sie nur hereinkommen. Guten Tag, mein liebes Kind!“

„Herr Notar, Sie hatten gewünscht . . .“

„Haben Sie jetzt viel zu thun und könnten Sie vielleicht ohne Weiteres eine größere Arbeit übernehmen?“

sagte der alte Mann und sah das junge Mädchen forschend an.

„Heute bin ich allerdings sehr beschäftigt, denn ich muß bis sieben Uhr Abends noch ein Kleid für die heutige Gesellschaft im Solberg'schen Hause fertig machen.“



Verhöhnung der Humanität! Die Arbeiter werden dem Hunger überliefert; doch nicht genug damit! Durch die Gerichtssozialisten werden sie aus den ärmlichen Hütten getrieben, die sie bewohnen; denn diese Hütten sind das Eigentum der Fabrikherren. Und warum Alles das? Wir wiederholen es: Weil die Arbeiter ein Recht ausüben, das ihnen das Gesetz gewährt!

Tonn Revillon fragte den Minister des Innern, welche Stellung er dieser offenkundigen Gesetzesverletzung gegenüber einnehme, was er thun werde. „Nichts!“ lautete die Antwort des Ministers. Und in der That, der Minister hat Recht! Er kann, wie er es auch that, das Vorgehen der betreffenden Arbeitgeber auf das Schärffste verurtheilen, aber auch nichts, absolut nichts thun; denn das Gesetz über die Syndikatskammern ist nicht „materiell“ verlegt. Die Arbeit wie das Kapital sind gleichermaßen frei, bemerkte der Minister. Und doch wurde das Gesetz über die Syndikatskammern im Interesse der Arbeitgeber nicht minder wie dem der Arbeiter erlassen, vorzüglich, um einem Streik vorzubeugen! Aber der Staat hat kein Recht, in die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital einzugreifen!

Und die Arbeiter, was werden sie thun? Sie werden zunächst finden, daß „Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit“ leere Worte sind. Ob sie den begonnenen Streik, bei welchem auf der einen Seite der Hunger und das Elend stehen, auf der andern Seite das gesicherte, behäbige Dasein, durchführen können, ist eine andere Frage. Es liegt allerdings nicht allein im Interesse der Arbeiter, sondern aller Bürger, daß diese Frage zu Gunsten der Arbeiter entschieden würde. Denn wenn die Masse der Arbeiter erkennt, daß selbst die Gesetze keine Gerichtigkeit schaffen können, so werden bald die Gesetze überhaupt als überflüssig erscheinen und es wird jener Zustand etabliert, bei welchem das Wort gilt: homo homini lupus, der Mensch ist für den Menschen eine Bestie. — Daß die Arbeitgeber in Chateaufregung nach der Austreibung der Arbeiter in den Fabriken 11- und 13jährige Kinder beschäftigen, vervollständigt nur das Bild.

Dinge, wie die geschilderten, können überall, in jedem Lande vorkommen; es genügt uns, einen Fall erläutert zu haben, in welchem der Widerspruch vermeintlich heterogener Interessen akut geworden. Eine gesetzliche Regelung der Materie ist auf die Dauer unabwendbar; den ersten Tugenden aus solchen Vorkommnissen muß aber die Solidarität der Arbeiter zueinander.

## Politische Uebersicht.

In der am Sonnabend stattgefundenen Plenarsitzung des Bundesrathes wurde der Beschluß des Reichstages betreffend die im April 1883 gegen die Abgeordneten von Bollmar und Frohme in Kiel und Diez in Neumünster vorgenommenen Untersuchungsmaßnahmen zur Kenntniss genommen. Der auf der Tagesordnung stehende Bericht des 3. und 4. Ausschusses betreffend die Zollbehandlung der gefüllten mit Mineralöl (Petroleum) eingehenden Fässer gelangte nicht zur Verhandlung. Außerdem standen auf der Tagesordnung die Vorlage, betr. Abänderung und Ergänzung des Eisenbahnpolizei-Reglements; die Abänderungen der Bestimmungen des Eisenbahn-Betriebs-Reglements bezüglich der Beförderung von flüchtigem Ammoniak; sowie der Antrag der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und Handel und Verkehr über die Abfertigung von Branntwein mit Anspruch auf Steuerergütung. Der letztere lautet:

Der Bundesrath wolle beschließen: 1) das Branntwein, für welches die Steuerergütung beansprucht wird, nach amtlicher Feststellung des Gewichts und der Alkoholstärke in Wassiwagen unter Wagnerschluss über die Grenze der Branntweinsteuer-Gemeinschaft ausgeführt werden darf; 2) daß Branntwein, welcher von dem inländischen Inhaber unter Inanspruchnahme der Steuerergütung nach einem Freihafengebiet ausgeführt werden soll, in Wassiwagen, welche entweder im Inlande unter amtlichen Verschluss zu setzen oder von der letzten inländischen Eisenbahnstation ab amtlich zu begleiten sind, über die Grenze gebracht, unter Aufsicht der im Freihafengebiet befindlichen Amtsstelle in Gebinden übergeführt und dann von derselben in Bezug auf Gewicht und Alkoholstärke geprüft werden darf.

Der Bundesrath hat sich dem Vernehmen nach bis zum 16. September vertagt. Unerledigt sind von den größeren Sachen, neben der Zollbehandlung der Mineralöle in Fässern, hauptsächlich die Ausführungsbestimmungen zum Vorker-Steuerergesetz.

Der Vertrag mit dem Norddeutschen Lloyd in Bremen wegen Ertheilung der Dampfer-Subvention ist bereits die Zustimmung des Reichsanzalters erhalten haben und soll Wüstingen als Anlaufhafen bestimmt worden sein.

Anlässlich der letzten Streiks ist die „Germania“ mit der offiziellen Nord. Allg. Ztg. in eine Fehde gerathen, die bis jetzt noch keinen Abschluss gefunden hat. Nach mehrfachen Bolemischen antwortet die erstere auf einen Artikel der letzteren folgenden: „In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ schreibt man sich die Finger lahm und wird die „Journal-

Revue“ auch noch mit anderen Hütungsstimmen gespickt zum „Nachweise“, daß bezüglich der Arbeitergesetzgebung nichts gechehen könne, weder in Sachen der Sonntagsruhe, noch der Maximalarbeitszeit u. s. w. Will das hochoffizielle Blatt nicht endlich, und wenn es ihm dazu an Ernst in der Arbeiterfrage fehlt, wenigstens zur Abwechslung wieder einmal irgend etwas sagen, was denn nun eigentlich für die Arbeiter gechehen soll, wann es gechehen soll, was davon etwa an Erfolgen zu erwarten sei u. s. w.? Was nicht gechehen soll, ist ja klar, aber was gechehen soll, verschwindet immer mehr im Nebel. Die hochtönenden Worte „Bismarck'sche Sozialreform“, „Fürst Bismarck als Anwalt der Armen und Schwachen“ und dgl. sind jetzt über vier Jahre alt — bis da schien die soziale Frage für den künftigen Bismarck belanlich überhaupt nicht zu existieren. Und seit diesen vier Jahren besteht die ganze sozialreformatorische Leistung im Kranken- und Unfallversicherungs-Gesetz, deren materielle Vortheile, auf die beteiligten Arbeiter vertheilt, 5 bis 7 M. für die Person ausmachen. Wir sagen das nicht, um die Gesetze herabzusetzen, deren Wichtigkeit für den einzelnen Arbeiter, welcher durch Unfall oder lange Krankheit in die traurige Lage kommt, ihre ganze Wohlthat zu erfahren, wir gewiß nicht verkennen. Aber das Wort „Sozialreform“, auf diese Leistungen angewandt, erweckt doch ironische Gedanken, und deshalb ergeht noch einmal an die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ die Bitte, im Ernste, oder wenigstens zur Abwechslung auch wieder einmal von Maßregeln zu reden, welche auch nach ihrer Ansicht noch für die Arbeiter getroffen werden könnten, und zugleich zu sagen, wann etwa auf die Inangriffnahme dieser Maßregeln zu rechnen sei. Möge die „Nordd. Allg. Ztg.“ glauben, daß Gefahr im Verzuge ist. Der Glaube der Arbeiter an die „Bismarck'sche Sozialreform“ war nie allgemein und selten sehr groß. Aber auch, wo er bestand, ist er jetzt zum Theil schon wieder verschwunden und droht allenthalben erdödet zu werden.“ — Das ist ja ganz gut gesagt, aber das Verhalten der Herren von der Centrumspartei hat gezeigt, daß es ihnen auch keineswegs Ernst ist mit einer wirksamen Sozialreform.

Größere Beschränkung des Pfarrwahlrechts verlangen unsere Orthodoxen, die Synodalordnung geht ihnen noch nicht weit genug. Nach der „Kreuztg.“ soll in der vor Kurzem abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung des Evangelischen Oberkirchenraths und General-Synodalvorstandes ein neuer Entwurf zur Abänderung des Pfarrwahlgesetzes vorgelegt haben. Ähnlich wie in Rheinland und Westfalen sucht man nunmehr den das Amt entwürdigenden (!) vielen Bewerbungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Die Meldungen dürfen nur durch die Behörde der Gemeinde eingereicht werden, auch ist die Zahl der Gastpredigten auf ein Minimum beschränkt. Geistliche, die sich melden, dürfen sich persönlich in der Gemeinde nur vorstellen, wenn sie dazu durch den Beschluß der Gemeinde-Korporation aufgeführt werden. Die Vorbereitungen zur Wahl hat der Superintendent nicht bloß zu beaufsichtigen, sondern auch zu leiten. Eine besondere Kauzele ist dadurch getroffen, daß die Wahl für ungültig erklärt werden kann, falls nachgewiesen wird, daß der Bewerber sich unwürdiger (!) Mittel bedient hat. — Wir hätten keine Veranlassung genommen, unseren Lesern die Bestrebungen genannter Herren vorzuführen, wenn nicht in diesem Berichte von unwürdigen Mitteln zur Erreichung einer Pfarrstelle die Rede wäre. Man sollte doch annehmen, daß sich unter den geistlichen Herren Niemand befindet, der schänder, weltlicher Wortheile halber zu unwürdigen Mitteln greift. Diese Annahme scheint jedoch nicht zutreffend zu sein. Es kommt freilich darauf an, was die Herren unter „unwürdige Mittel“ verstehen, im vorliegenden Falle scheint ihnen der direkte Verkehr des Bewerbers mit den Gemeindegliedern schon „unwürdig“ zu sein. Es geht doch nichts über die richtigen Begriffe unserer Orthodoxen.

Bezüglich der außerordentlichen Kassenrevisionen bei den Justizbehörden trifft eine allgemeine Verfügung des Justizministers vom 21. Juni c. Anordnungen. Danach müssen diese Revisionen vom Rechnungsbrevier mindestens einmal im Jahre unvorbereitet und zu bestimmten Zeiten vorgenommen werden, auch können die Präsidenten entweder selbst oder durch einen beauftragten Richter derartige Revisionen vornehmen, ebenso kann dies der Kassendirektor. Die Revision erstreckt sich auf Feststellung des Geldbestandes, Prüfung des vom Rendanten zu bewirkenden Abschusses der Bücher, Revision der Bücher und der Kassenverwaltung im Allgemeinen, endlich auch auf Feststellung, ob die Kasse gegen Diebes- und Feuersgefahr hinreichend gesichert ist.

Ein internationaler Volksschullehrer-Kongress soll in der Zeit vom 6.—9. September in Havre stattfinden. Die Anregung dazu ging von der dortigen Gemeindebehörde aus. Die Teilnehmer sollen auf allen französischen Bahnen freie Fahrt und am Bestimmungsorte thunlichst kostenlosen Aufenthalt haben. Zur Verhandlung gelangen u. A. folgende Punkte: 1. Nutzen nationaler und internationaler Lehrer-Kongresse. 2. Der Handfertigkeitsunterricht als Komplement des Volksschulunterrichts. Organisation von Handwerker- und Lehrlings-Schulen. 3. Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen in den verschiedenen Ländern. In welchem Maße ist

hier herübergelockt? Aber, Herz, ich hatte Dir ja versprochen müssen, Dich da drüben in Deinem Zimmerchen nie wieder aufzusuchen, und wo hätte ich Dich sprechen, wo Dich fragen sollen?“

„Oh, der böse Muz!“ sagte Rätchen beinahe unhörbar und war sehr blutroth geworden.

„Und er hat es so gut mit uns gemeint! Willst Du mein sein, Rätchen?“ sagte Ja, Herz, und es soll Dich nie im Leben gereuen.“

„Ach, Herr von Solberg,“ sagte das arme Kind, „wie kann ich — wie kann ich denn? Ihre eigenen Eltern haben mich ja von sich gestoßen, und soll ich Haß und Unfrieden in Ihre eigene Heimath bringen?“

„Und traust Du mir zu, Rätchen, daß ich dazu die Veranlassung gäbe?“ rief Hans bewegt. „Sage mir nur erst, Mädchen, ob Du mir wirklich gut bist?“

Da hielt sich Rätchen auch nicht länger, und mit leiser Stimme hauchte sie, indem sie ihr Haupt auf die Brust neigte: „Oh, recht von Herzen, recht von Herzen bin ich es!“

„Mein Rätchen, mein liebes, liebes Rätchen!“ rief Hans, sie fest und innig an sich drückend. „Aber jetzt hat auch Deine Sorge ein Ende, Schatz!“ rief er, unter Thränen lachend. „Du darfst Dir nicht mehr die Augen bei spätem Lampenlicht verderben, und nur das Eine, wozu Dich mein alter Freund Püster herübergerufen, sollst Du noch — Dein eigenes Brautkleid machen! Und nun muß ich ihn auch wieder hereinrufen — ihn und Muz —, damit sie Zeugen unseres Glückes sein können.“

Der alte Mann freute sich selber über das Glück des jungen, braven Mädchens, und Muz stand dabei, die Augen volle Thränen, und streichelte dem Rätchen, das er selber stets so gern gehabt, still und herzlich die Hand.

Hans erzählte jetzt, daß das auf heute Abend angelegte große Fest natürlich ausfallen müsse, denn Fränzchen habe die furchtbare Nachricht zu rasch und unvorbereitet getroffen. Aber der Dube war es nicht werth, daß man leinetwegen wirklich trauerte — ja, im Gegentheil mußte man der Stadt zeigen, daß man es für ein Glück halte, der Gefahr entronnen zu sein, ihm die einzige Tochter zu

der Staat und in welchem die Gemeinde verpflichtet, zu derselben beizusteuern. 4. Die Seminarien und ihre Aufgabe, angehend die allgemeine Bildung und die berufliche Vorbereitung der Lehrer und Lehrkräften.

Der Finalabschluß des Reichs-Statsjahres 1884/85, der alljährlich am 20. Juni festgestellt wird, ist jetzt im „Reichs-Anzeiger“ publizirt worden. Nach demselben sind bei der Verwaltung des Reichsheeres an fortwährenden Ausgaben 1070 000 M. weniger, an einmaligen Ausgaben aber 776 000 M. mehr erforderlich gewesen. Die das Reichsheer betreffenden Kapitel des allgemeinen Penfionsfonds haben mit einem Mehrbedarf von 384 000 M. abgeschlossen. An Einnahmen sind bei der Militärverwaltung 98 000 M. weniger aufgefunden. Für das Reichsheer sind hiernach gegen den Etat im Ganzen 188 000 M. mehr gebraucht. — Anlangend die fortwährenden Ausgaben für das Reichsheer, so sind erhebliche Ersparnisse nur bei den Fonds zur Naturalversorgung und zur Verpflegung der Ersatz- und Reservemannschaften erzielt; an Mehrbedürfnissen sind erwähnenswerth diejenigen bei den Fonds zur Geldverpflegung der Truppen, des Garnisonverwaltungs und Serviswesens, des Remontewesens, sowie zu Reiseflosten und Tagelohnern Borspann- und Transportlosten.

Bei den Marinefonds, einschließlich des die Marine betreffenden Kapitels des allgemeinen Penfionsfonds, sind 2 274 000 M. mehr erforderlich gewesen, desgleichen 615 000 M. bei den Fonds des Auswärtigen Amtes (darunter die durch das Gesetz vom 20. Juni 1883 für Errichtung eines Dienstgebäudes in Shanghai bewilligten 260 000 M.) und 324 000 M. zu einmaligen Ausgaben für die Eisenbahnverwaltung. — Im Refort des Reichs-Schatzamt's (einschließlich der Reichsschuld und der Pensionskonten bei dem allgemeinen Penfionsfonds) ist ein Minderbedarf von überhaupt 176 000 M. eingetreten, wobei hervorzuheben ist der Minderbedarf von 425 000 M. zur Berginung der Anleihe und der Mehrbedarf von 331 000 M. zur Berginung der für die vorübergehende Verpflegung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichshauptkasse aufgenommenen Mittel. Die übrigen bei den Hauptabschnitten der Ausgabe stattgehabten Abweichungen vom Etat ergeben noch einen Mehrbedarf von 24 000 M. Im Ganzen übersteigen die Mehrbedürfnisse bei den hier in Betracht gezogenen Ausgaben die daran gemachten Ersparnisse um 3 151 225,67 M.

Was die Einnahmen des Reichs angeht, so haben die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Erträge dem Reiche nur der feste Betrag von 130 000 000 M. verbleibt, einen Mehrbetrag von zusammen 6 569 000 M. ergeben, nämlich 12 056 000 M. mehr an Zöllen, 5 579 000 M. weniger an Tabaksteuer und 92 000 M. mehr an Aorkeren der Hollaus-schiffe; auch die den Stempeln in den vollen Reinerträge zu überweisenden Stempelabgaben für Wertpapiere, Schlussnoten, Rechnungen und Lotterieloose haben einen Mehrertrag gebracht, und zwar in Höhe von 1 490 000 Mark. Diese Abweichungen von der etatsmäßigen Voraussetzung haben für den Reichshaushalt ihre Ausgleichung gefunden durch entsprechende Erhöhung der unter den Ausgaben vorgesehenen Ueberweisungen an die Bundesstaaten.

An Rübenzuckersteuer sind 14 454 000 M. weniger aufgefunden, dagegen mehr 1 431 000 M. an Salzsteuer, 3 768 000 M. an Branntweinsteuer und 2 272 000 M. an Brausteuer; die Aorkeren der Hollauschiffe für diese vier Verbrauchssteuern haben 81 000 M. weniger betragen. Der Spielkartensempel, die Wechselstempelsteuer und die statistische Gebühr haben Mehreinnahmen von 21 000 M., 144 000 M. und 26 000 M. gebracht. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat mit einem Mehr-Ueberschuß von 619 000 M. abgeschlossen, ebenso die Reichs-Eisenbahnverwaltung mit einem solchen von 1 054 000 M., die Reichsdruckerei aber mit einem Minder-Ueberschuß von 1000 M. Die Einnahmen aus dem Bankwesen sind um 375 000 M. hinter dem Etat zurückgeblieben. An Zinsen aus belegten Reichsgeldern sind 759 000 M. mehr aufgefunden. Der dem Haushalt von 1884/85 zu Gute kommende Ueberschuß des Etatsjahres 1881/83 hat sich um 376 000 M. höher gestellt. An verschiedenen Verwaltungen-Einnahmen sind, mit Einrechnung der bereits erwähnten Minder-Einnahme von 98 000 M. bei der Militärverwaltung, 1 857 000 M. mehr eingenommen, wovon allein auf die Marine-Verwaltung 1 784 000 Mark fallen.

Im Ganzen sind die ordentlichen Einnahmen um 2 584 077,61 M. hinter dem Etat zurückgeblieben und es hat sich unter Berücksichtigung der Mehrausgaben von 3 151 225,67 M. für den Haushalt des Statsjahres 1884/85 ein Fehlbetrag von 5 735 303,28 M. ergeben.

## Oesterreich-Ungarn.

Zwischen Oesterreich und Rußland finden gegenwärtig, wie in den letzten Tagen offiziös von Wien aus gemeldet worden, Verhandlungen über die gegenseitige Auslieferung von Bagabunden statt. In Betreff der Grenzgebiete sind diese Verhandlungen bereits abgeschlossen, es sollen nunmehr Vereinbarungen folgen über die „Abschiebung“ von Bagabunden aus denjenigen Theilen der beiden Reiche, welche nicht unter den

opfern. Nun war aber morgen der Eltern Hochzeitstag, der eigentlich regelmäßig jedes Jahr gefeiert wurde, und noch heut Abend sollten, wenn er seine Eltern dazu bewegen konnte, die auf morgen umgeschriebenen Einladungen an die verschiedenen Gäste ausgegeben werden.

„Aber geht das schon?“ sagte Rätchen schüchtern — „morgen? Und heute ist erst der Brautstand gelöst.“

„Meine Mutter,“ lachelte Hans, „hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, ihre Kinder an dem nämlichen Tage unter die Haube zu bringen, an dem sie selber herunter gebracht wurde, und da nun Fränzchen sie im Stich gelassen hat, möchte ich ihr den Willen thun.“

„Herr von Solberg!“ rief Rätchen erschrocken.

„Herr Notar,“ rief Hans, ich bitte zu Protokoll zu nehmen, daß mich meine Braut heute Morgen noch „Sie“ und „Herr von“ genannt hat, und daß ich sie dafür gestraft habe!“ — und ehe das tief erröthende Mädchen nur ahnte, was er beabsichtigte, hatte er sie beim Kopse gefaßt und küßte sie herzhaft ab.

„So,“ sagte er dann, „das wirst Du Dir hoffentlich merken, aber meinetwegen laßst Du's gleich noch einmal thun.“

„Aber Sie denken doch nicht daran,“ sagte jetzt auch Püster, „morgen schon die Verbindung mit Ihrer Braut zu schließen? Es wäre rein unmöglich, bis dahin alle die zahlreichen Formen durchzumachen, die in unserem Vaterland nun einmal für einen doch immerhin so wichtigen Schritt verlangt werden.“

„Rein,“ erwiderte Hans, „ich weiß, daß das unmöglich wäre, und mit einer solchen Hast möchte ich es auch Rätchens selber wegen nicht betreiben; aber unsere Verlobung wollen wir an dem Tage feiern und der Stadt damit verkünden.“

„Morgen?“ rief Rätchen erschreckt, „und in — in Deiner Eltern Hause?“

„Dafür mußt Du wieder einen Kuß haben, Schatz, für das erste Du,“ rief Hans mit glücklich strahlenden Augen — „und Du brauchst Dich hier nicht zu genieren, Lieb,“ setzte er herzlich hinzu. „Der alte wadere Herr

Begriff der Ver-  
Bereind  
Nachdem  
Kreuzen  
Lesterre  
Form ge  
nachsch  
allein b

Grütlin  
am Kre  
der Kri  
rendum  
berecht  
Herren  
Schar  
gende  
Lodesst  
schule

legung  
100 000  
festen d  
Spanien  
nötig,  
die Ver  
französi  
über —  
der Bef  
daß der  
sondern  
schlagen  
fahren.

Die

bereits  
nächst  
haben  
Futter  
soeben  
London  
kapital  
worden  
I onse  
möglich  
die Wäh  
ment  
mitglied  
rathes  
mitglied  
Konfer  
es die  
minder.  
Rabine  
Grundf  
Wohn  
aus, da  
zur Brü  
mission  
als Vor  
werden  
52 000  
Mohn  
Kommit  
der Bau  
dingung  
jins als  
recht an  
schäftig  
erklärte  
Zahlen  
geordne  
legt, wo  
eben die  
etwas  
lange  
damals

Ne  
prädiu  
neuen  
soll, bei  
Kranken

Rotar  
und mi  
„F  
berzig  
schichte,  
wir sin  
bligten  
lich dar  
„F  
stelle  
„U  
„ehe ich  
ich habe  
arbeitet  
und sag  
zu sein  
„F  
auch jet  
Sie b  
den Br

Ne  
prädiu  
neuen  
soll, bei  
Kranken

Rotar  
und mi  
„F  
berzig  
schichte,  
wir sin  
bligten  
lich dar  
„F  
stelle  
„U  
„ehe ich  
ich habe  
arbeitet  
und sag  
zu sein  
„F  
auch jet  
Sie b  
den Br

Rotar  
und mi  
„F  
berzig  
schichte,  
wir sin  
bligten  
lich dar  
„F  
stelle  
„U  
„ehe ich  
ich habe  
arbeitet  
und sag  
zu sein  
„F  
auch jet  
Sie b  
den Br

Rotar  
und mi  
„F  
berzig  
schichte,  
wir sin  
bligten  
lich dar  
„F  
stelle  
„U  
„ehe ich  
ich habe  
arbeitet  
und sag  
zu sein  
„F  
auch jet  
Sie b  
den Br

Rotar  
und mi  
„F  
berzig  
schichte,  
wir sin  
bligten  
lich dar  
„F  
stelle  
„U  
„ehe ich  
ich habe  
arbeitet  
und sag  
zu sein  
„F  
auch jet  
Sie b  
den Br











## England — Rußland — Afghanistan.

Von Clifé Reclus.

II.

Durch einen fast unerhörten glücklichen Zufall durfte England überdies der Hoffnung sich hingeben, es könnte sich den Besitz seines neuen Reiches durch die seit dreitausend Jahren an verbundene Sklaverei gewöhnte Bevölkerung sichern. In Kasien eingetheilt, theils Muselmanen, theils Brahmanen, Sikhs u. s. w. und verschiedene Sprachen sprechend, waren die einzelnen indischen Rassen überdies von einem gegenseitigen blinden Haß befeuert.

England verstand diesen Haß geschickt auszubenten. Es rekrutierte seine Armeen regionalweise und hielt die verschiedenen Regimenter außer Verband mit einander. Es wußte sie in dieser Feindschaft zu erhalten, um im Falle einer Insurrektion die einen Regimenter gegen die andern zu gebrauchen.

Im Nordosten Indiens leben die Sikhs, Anhänger einer ganz eigenthümlichen Religion und berüchtigt durch ihren wilden Haß gegen alle anderen Hindus. Wie man grimmige Dogmen dresst, so wußte England diese Leute zu dresiren, um sie dann im Falle der Noth auf alle anderen Bewohner der Halbinsel loszulassen.

Endlich giebt es in den tiefen Schluchten des Ost-Himalaya ein Land, Nepal genannt, das nur sehr schwer zugänglich ist und dessen Eroberung für England die doppelte Unannehmlichkeit gehabt hatte, daß es mächtige Anforderungen erforderte und die chinesische Frage zur Folge hatte; denn der Kaiser von China ist der Oberherr von Nepal. Auch mit der halbchinesischen Provinz Tibet unterhält Nepal fast ausschließlich Handelsverbindungen. England versuchte es nicht zu erobern, ließ sich dagegen für diese Zurückhaltung vom Souverän von Nepal das förmliche Versprechen geben, er wolle seine hunderttausend Soldaten dem Gouverneur von Indien zur Verfügung stellen, wenn man derselben zur Bekämpfung gegen die Indier bedürfte.

So geschah auch diese Politik war, so erhielt sie doch die und da einen Stoß und wir wissen, daß der Besitz Indiens zu wiederholten Malen durch eine Revolution bedroht worden ist. Die schauerhaften Episoden des letzten Aufstandes der Sikhs schweben unserm Geiste noch lebhaft vor. Aber bald sollte sich eine ebenso fürchterliche Gefahr zeigen. Jenseits des Paropamisus und des Kaukasus wuchs die russische Macht an, drang in die Steppen und Wüsten und durch diese hindurch nach den Binnenseen und Binnenmeeren. Und die Russen bemächtigten sich nunmehr von Stappe zu Stappe fortschreitend, erst Transkaukasien, dann Transkaspiens, darauf Turkestan und schließlich Khivas. Wohin wollten denn die Moskowiter eigentlich? England gerieth in Aufruhr. Seine Protestationen hinderten die Russen nicht, sich in ihren neuen Eroberungen niederzulassen. Und jetzt hat das Heer des Zaren den Paropamisus erreicht.

Da sich die Engländer nicht in großer Zahl zeigen konnten, so zogen sie vor, unsichtbar zu bleiben, wie es bei den übernatürlichen Weisen Gebrauch ist. In Wahrheit konnten sie es weder in Bezug auf die Anmuth des Gesichts, noch auf seine Manieren, noch auf die Eleganz der Formen mit dem Rajahs aufnehmen. Daher versuchten sie es wenigstens mit dem Luxus; sie waren vor Allem so vorfichtig, das Land sogar ihren eigenen Reisenden und Touristen zu verschließen und dabei jedesmal, wenn einer ihrer wenigen Beamten ins Innere des Landes geschickt wurde, eifrig dafür besorgt, ihn mit einer zahllosen Dienerschaft und einem Gepränge zu umgeben, hinter welchem sich der britische Hochmuth nur schlecht verbarg. Von jetzt an konnten sie ihr Regiment über die Indier leicht handhaben. Sie behandelten diese gewaltige Bevölkerung mit einer Art geringschätziger Freundlichkeit und mit verächtlichem Mitleiden, welches übrigens jeden Augenblick bereit war, von den schrecklichen Mitteln Gebrauch zu machen, welche die angeblichste Organisation der rivalisirenden Heere zu Gebote stellte.

Obemals trennte eine weite Entfernung Indien von Rußland, aber jetzt ist diese Entfernung immer kleiner geworden. Jetzt sind turkomanische Banden und Horden von ungeschickten Plünderern, welche unlängst noch für die Russen selbst

ein Gegenstand des Schreckens waren, von den russischen Generalen unter ihre Regimenter aufgenommen worden, und nun warten sie auf die Verheerung des reichen Landes, welches sich vom Indus bis zum Ganges erstreckt.

Und die Russen marschiren immer vorwärts, schieben ihre Vorposten immer weiter vor und sammeln fogar, was noch viel merkwürdiger ist, ganze Massen von Kolonisten in einem Lande an, wo noch vor vierzig Jahren kein einziger Russe hätte wohnen mögen.

Also marschiren heutzutage nicht nur die russischen Armeen, sondern sogar das russische Volk, die moskowitzische Race, auf jenem alten Wege Zentralasiens, woher einst die Völker Europa überschwemmten, und auf welchem heute Europa wieder nach Asien zurückkehren zu wollen scheint. Deute steht man schon an den Thoren und der russische General Komaroff lam einen Augenblick in Versuchung, Herat, den Schlüssel zu Indien, wegzunehmen. Wir wissen allerdings nicht, ob und welche Versprechungen Rußland in Betreff des Innehaltens der neuen Grenzen gemacht hat, um dessen Angst zu mildern, aber es ist leicht zu begreifen, wie wenig diese Versprechungen werth sind und wie lange sie gehalten werden.

So ist denn England wegen Indien den Wechselfällen eines furchtbaren Kampfes ausgesetzt. Um diese ungeheure große Domäne zu retten, welche der Königin Viktoria den Titel einer Kaiserin von Indien eingebracht und kolossale Reichthümer in den Händen der englischen Aristokratie aufgehäuft, aber dabei auch die Lasten und das Elend des Volkes vermehrt hat, muß nun England in nächster Zukunft Alles, fogar seine nationale Ehre, auf's Spiel setzen! Dabei kann man allerdings nicht sicher sagen, daß die Eroberung Indiens und die Befestigung Englands den Generalen des Zaren leicht fallen werde. Denn England ist sehr reich an Hilfsmitteln und wird dem Marsche der feindlichen Armeen unzulässige Hindernisse in den Weg zu legen wissen. So sehr aber auch die englischen Patrioten auf letztem Umstand ihre Hoffnungen setzen mögen, so wäre es doch sehr unklug von ihnen, wollten sie die in der Dürftigkeit zugewandene Proklamation „Schlacht von Dorking“ enthaltene unheilvollende Vorheragung vergessen, in welcher jener Staatsmann, welchen man mit vollem Rechte den letzten Engländer genannt hat, bereits die Soldaten des Festlandes den Boden Englands selbst als Sieger betreten sah. Aber nicht nur die Militärische Ehre operirt gegen Englands Herrschaft in Indien, — es dringt noch eine andere Macht gegen dieselbe vor, die Eisenbahn.

Während die Engländer aus Furcht vor den in Transkaukasien aufgestellten russischen Truppen auf die Erbauung einer Eisenbahn in Kleinasien verzichtet haben, arbeitet die russische Regierung daran, von der Meerenge von Konstantinopel aus ihr Eisenbahnnetz im Süden des Kaukasus und zu beiden Seiten des kaspischen Meeres zu ergänzen. Schon wird das streitige Gebiet von russischen Lokomotiven befahren!

Was wird demnach in Zukunft England jene Reihe militärischer Stationen: Gibraltar, Malta, Cypern und Aden, helfen, deren Besitz ihm in Europa so viel Eifersucht und Haß eintrug? Was wird das Resultat jener traurigen Expedition nach Egypten sein, welche England so viel Leute gekostet hat und seinem nationalen Prestige ebenso schwere Wunden geschlagen hat wie seine Finanzen und Soldaten? Wer berechnet, wie viele Menschenleben und Kapitalien die Eroberung und der Besitz Indiens schon verschlungen haben, der begreift auch, wie ungeheurer viel England vielleicht schon in nächster Zeit verlieren wird! In diesem Falle wird es wenigstens ein Glück für dasselbe sein, wenn es, geheilt von dieser grausamen Erfahrung und von den Chimären der äußeren und der Kolonial-Politik, in seinem Innern die nützlichen Tugenden des Stolzes und der Gleichheit wieder aufblühen sieht, durch welche sich seine Vorfahren so sehr auszeichneten.

England wird von seinem Traum der Hegemonie zurückkommen müssen. Aber wenn wird diese zu Theil werden? Ein Rußland? Oh, gewiß ist seiner riesigen Militärmacht noch eine große Wirksamkeit in der Welt, welche es überziehen zu wollen scheint, vorbehalten! Doch läßt sich voraussehen, daß es nicht zur Verwirklichung dieses seines Traumes gelangen wird.

## Aus dem sommerlichen New-York.

Von Chr. Larnuzzer.

Zwischen der Bay, dem Hudson und dem East River auf der Manhattan-Insel, die den Indianern 1624 für 24 Dollars abgekauft wurde, liegt New-York, die Handelskönigin Amerikas. Die Insel ist etwa sechs Stunden lang und wird, wenn ihr nördlicher Theil einmal ganz überbaut ist, eine größere Einwohnerzahl tragen als irgend eine Stadt der Erde.

Die Lage New-Yorks ist eine äußerst gesunde und beidenswerthe; ohne die Vorzüge derselben würde sie bei ihrer noch immer großen Unreinlichkeit einen Heerd für zahllose Krankheiten abgeben, und ihr immer in Extremen sich bewegendes Klima müßte viel zahlreichere Opfer fordern.

Im Sommer legt sich dies langgezogene Stück Land mit seinem endlosen Häusermeer wie eine glühende Badsteinzunge lechzend an das kühlbewegte Wasser und wird des Trinfens nimmer satt. Die Wandlung der Metropole aus einer nördlichen Winterstadt in einen Tropenort ist ganz plötzlich vor sich gegangen. Dieses zauberartige Umkleiden hat auch noch immer seinen Reiz für den, dem es nicht mehr neu ist. Wer die Tropenländer nicht gesehen hat, bekommt hier ein Vorgefühl jener lichtreichen, wunderbaren Welt: das reine Blau des Himmels, die unvergleichliche Schönheit der Abendröthen, die Glühwärme der Sonne, die glänzenden Feuerfliegen in dem Reiz der Nacht — das Alles sagt ihm, wie es im Süden ist. Auch Kleidung, Lebensweise und Gebräuche der Menschen tragen einen stark südlichen Charakter. Es gewährt einen eigenthümlichen Anblick, Männer, Frauen und Kinder fast ohne Ausnahme mit Fächern einhergehen und eine ganze Bevölkerung in den Häusern und auf den Straßen säkeln zu sehen. Wenn Jean Paul sich getraute zu behaupten, daß die Frauen mit der ewigen Vibration ihrer Zungen zur Reinigung der Luft beizutragen vermögen, so müßte man den Effekt, der durch das Palmfächerpiel einer ganzen Stadt entsteht, ungleich höher anschlagen. Der Bankier auf dem eleganten Sopha, die mit Brillanten geschmückte Lady in der Karosse, der Gast im Salon, die Damen in ihrem rocking chair, der Spaziergänger auf dem Broadway, der

Fuhrmann auf dem Wagen, der Stiefelpuher an der Straßenecke — sie Alle wehen sich Kühlung zu mit dem Fächer, der meist ein einfacher Palmfächer ist. Ganze Familien flüchten aus der Hitze der Häuser Nachts hinaus auf die Dächer, zu schlafen, und erst der Schummer heißt die Hand, den Fächer sinken zu lassen. In den Kirchen, den Theatern, den Gerichtshäusern, den Eisenbahnwaggons, den Straßencars und Omnibussen wehen die unentbehrlichen Fächer.

Auch die Anzahl der mannigfaltigsten Tropenfrüchte, die in den Stores der Konditoreien und allen Straßenecken zum Verkauf ausgestellt sind, spricht uns deutlich und viel von den wärmeren Himmelsstrichen, denen der Himmel immer mit gleicher Freundlichkeit lacht. An den Straßenecken stehen Buben, reichbeladen mit der mildbüßigen Frucht der Banane, mit Zitronen, Pomeranzen, Äpfeln, Pfirsichen, Melonen und dem duftenden Ananas. Freilich sind die Früchte so mehr in demokratischer Form geboten. Die braven Verkäufer schreien vor einem jeden Haus; ganze Wagen mit Pomeranzen und Äpfeln ziehen an uns vorüber. Die Billigkeit aller dieser Früchte ist groß und macht es Jedem möglich, seinen Theil davon zu genießen. Alle Augenblicke sehen wir einen Vorüberwandelnden mit einem großen Stücke einer Wassermelon am Munde und die Straßensjungen saugen das süße Wasser der kühlenden Frucht aus Stücken, deren Größe geradezu eine erstaunliche ist. Ueberall stehen Trinfstände und die Baar-rooms der vielen Salons und Wirthschaften bieten Kühlung und Labe. Und dies ist nöthig, selbst wenn es nur ein demokratisches Glas Eis ist, das der vom Pferde steigende Fuhrmann und der heisere Zeitungsjunge begierig trinkt. Die Seele droht Einem aus dem Leibe zu schmelzen, wie es im „Amerikanischen Skizzenbüchlein“ von Amos heißt. Eis und Frucht ist im Sommer hier die Parole, Eis und Frucht der eigentliche Wille des Volkes.

An einem solchen Sommertage länge es dem Fremden wie eine Mär, wenn man ihm von dem winterlichen New-York und seiner Polarälte erzählen würde. Wie schneidig waren da die Lüfte, wie wüthend die Schneestürme, wie roth die Nasen, mit Ausnahme der Negernasen! Die un-

## Kommunales.

Der am Donnerstag verstorbene Stadtverordnete, Baumeister Jemisch, dessen Beerdigung am Sonntag stattfand, vertrat in der Stadtverordneten-Versammlung die Wähler der ersten Wahlabtheilung des 14. Wahlbezirks. Dieser Wahlbezirk umfaßt die Stadtbezirke 255 bis 326.

In Betreff des Parks auf dem Kreuzberge haben wieder Verhandlungen zwischen Deputirten der Ministerien des Innern und der öffentlichen Arbeiten, des Magistrats, des königlichen Polizeipräsidiums und der Ministerial-Baukommission stattgefunden. Dieselben sind aber noch nicht zum Abschluß gelangt, da an die Stadtgemeinde die Forderung gerichtet wird, daß sie die vier Grundstücke in der Nähe des Denkmals auf dem Kreuzberge, welche angekauft werden sollen, selbst erwerbe. Der Magistrat wollte die Erwerbung dem Staate überlassen, stellte indeß einen erheblichen Beitrag zu den Kosten in Aussicht. Voraussetzlich wird der Magistrat nach Ablauf der Ferien der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage machen, damit in dieser Weise der Standpunkt beider städtischen Behörden festgestellt werden kann.

## Lokales.

Die Lohnkommission der Maurer hat in Massen ein Flugblatt verbreitet, das sich an die Berliner Bürger und das hiesige bauende Publikum, sowie an die hohen staatlichen und städtischen Behörden wendet und die Arbeitseinstellung behandelt. Ueber ihren Verdienst lassen sich in dem Flugblatt die Maurer wie folgt äußern: „Es ist der Stundenlohn für die Maurer hier nach wiederholten Kämpfen auf 40 Pfennige festgesetzt. Bei diesem Stundenlohn würde es ein Arbeiter, der alle 2400 Stunden im Jahre arbeitet, die ihm die Witterung zu arbeiten erlaubt, was aber nicht eintritt, 900 Mark jährlich oder einige Pfennige über 18 Mark wöchentlich verdienen. Schon dieser Verdienst wäre für Berlin kaum hoch genug, er wird aber nie erreicht. Die Zahlen über den Verdienst des einzelnen Maurers, die wir gesammelt haben, geben den Jahresverdienst im allergünstigsten, nur von äußerst wenigen Personen ausnahmsweise erreichten Falle auf 936 Mark an, was gerade 18 Mark wöchentlich ausmacht. Ein gewöhnlicher guter und fleißiger Maurer kommt nicht höher als auf 16 Mark wöchentlich, der Durchschnittsverdienst erreicht etwa 15 Mark und ein großer Theil der Maurer bleibt ohne irgend welches eigenes Verhältniß, nur weil er z. B. aus Zufall öfters die Arbeitseinstellung wechseln muß, weit unter diesem Verdienst. Nun ist aber der höchste Verdienst des Maurers mit 18 Mark wöchentlich, den er bei 40 Pfennigen Stundenlohn erreichen kann, in Anbetracht der besonderen Aufwendungen für die Ernährung und Bekleidung, die die anstrengende Arbeit im Freien, im Sommer, Regen, Schauer und im schneidenden Winde, je nach der Jahreszeit erfordert, durchaus nicht ausreicht. Wir geben hier ein kurzes Ausgabeverzeichniß eines Maurers, das aus der Wirklichkeit genommen ist, um unsere Behauptung zu erwiesen. Es kostet eine Maurerfamilie mit 4 Kindern Miethe 210 M., Steuern 24 M., Doktor und Apotheker 30 M., Kleidung 100 M., Schuhwerk 40 M., diverse Ausgaben für den Mann auf der Baustelle bei der Arbeit 76 M., Wäsche 30 M., das sind 520 M. Es bleiben also für alle Ausgaben der Wirthschaft 416 M. oder 8 M. wöchentlich, wofür die Familie gefund nicht zu erhalten ist, wie jeder Kenner hiesiger Verhältnisse zugeben wird. Und dies ist der allergünstigste Fall, man schließt draus, wie trostlos es in anderen Fällen aussieht.“ Die Zahlen machen einen ganz anderen Eindruck als die kürzlich von den Meistern in der ganz kapitalistischen Presse verbreiteten. Auf diese Berechnungen, die durchaus den Stempel der Wahrheit tragen, bleiben die Herren Arbeitgeber leider die Antwort schuldig.

Der Stellenvermittlungsschwindel steht nicht allein in Berlin in hoher Blüthe, sondern er wird auch von anderen Orten aus mit großem Raffinement und augenscheinlich auch mit Erfolg betrieben und zwar stellt gerade Berlin, wo doch schon genug Gelegenheit zum „Reinfall“ ist, ein ganz bedeutendes Kontingent von Opfern der „außerhalbischen“ Beutelschneider. In besonders hervorragender Weise zeichnet sich durch unverschämte Praxis in der Geschäftshandhabung die

geheuern Eismassen, die man da sammelte und welche jetzt zur Labe der Bevölkerung in die Stadt geschafft werden, können davon zeugen, daß diese einst ein ganz anderes Kleid getragen und mit dem nördlichen Klima eine zu vertraute Bekanntheit geschlossen hatte.

Das Eis ist in New-York kein Luxusartikel, sondern gehört zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens, wie das Bier dem Bayer Lebensmittel geworden ist. Das Trinkwasser wäre im Sommer ohne Eis ohne Labe, ja es wäre nur schwer zu genießen, ob es auch nach Wien das beste Wasser der Großstädte ist. Butter und Fleisch und verschiedene Produkte würden sich ohne die Zuthat des Eises gar nicht erhalten lassen. Der New-Yorker der sich ohne Eis nicht zu denken vermöchte, würde, wenn alle Quellen der Eisbildung bis in den Norden hin verstopft werden sollten, vielleicht noch weiter vordringen als der Nordpostfahrer Greeley, wenn es nötig wäre, das Eis von dort herbeizuschaffen. Wir haben von diesem kolossalen Verbrauch des Eises im Sommer gar keinen Begriff.

Die Eismagazine, welche New-York versorgen, liegen oberhalb der Stadt am Hudson; der enorme Bedarf wird allnächtllich durch eine ganze Flotille herbeigeschafft und den Händlern abgegeben, welche die großen Eisstücke auf unzähligen Karren in der Frühe des Morgens durch die Straßen fahren. Der Ice-man fährt von Haus zu Haus; er trägt erstaunlich große Stücke mit einer Zange gefaßt in die Häuser der Reichen und Bemittelten und versorgt so in der größten Regelmäßigkeit die dürftigsten Menschen mit der kühlen Labe, daß auch die Armen ihren Bedarf in Form von kleinen Stücken erhalten können. So scheint vor dem flüchtigen Blicke des einsamen Morgenpapiergängers der Bedarf von Lebensmitteln den drei Millionen Menschen leicht vermittelt zu werden und das Leben in mühseliger Regelmäßigkeit sich abzuwickeln, und nur wenn die Vorbereitungen der Nacht und das Mühen und Ringen des Tages bedacht werden, schaut man hinter die Roullissen des Lebens, wo Alles im Herben, unendlichen Daseinslampe ringt und jedes Leben einen Tod, jedes Glück das Verderben eines andern voraussetzt.

Eine bemittelte Familie erhält für den Tag einen Eiswürfel, der zwei bis drei Fuß Seite hat. Wir sind in unse-



Firma W. Reuter's Bureau in Dresden, Reitbahnstr. 25, aus. Sie operirt in einer Weise, die selbst dem geriebensten Bauernfänger alle Ehre machen würde. Zu Ruh und Frommen aller Stellungsuchenden sei daher an dieser Stelle die Geschäftspraxis des Herrn Reuter gebührend gekennzeichnet. Ständig findet man in allen größeren Zeitungen Deutschlands die Annonce: „Stellungsuchende jeder Branche placirt sofort unter g. Bedingungen W. Reuter's Centralbureau u.“ Bei der großen Stellungsuchertheil unserer Tage ist es kein Wunder, wenn Viele auf die Annonce reagiren und so schrieb denn auch u. A. ein Herr Julius B., Gubenerstr. 54 hier selbst, per Postkarte an das Bureau, um nähere Auskunft bittend, ob und welche Stellung für ihn vorhanden sei. Einige Tage darauf erhielt er einen Brief mit 1 Mark und 50 Pf. Nachnahme, wozu noch 60 Pf. Porto kamen. Natürlich dachte Herr B. nicht anders, als daß dies bereits ein Stellungsangebot sei und demzufolge löste er den Brief ein. Was aber enthielt derselbe? Nichts als die Mittheilung, daß das Bureau gern bereit sei, dem Stellungsuchenden zur Erlangung eines Placements „beihilflich“ zu sein, wenn er 10 Mark zur Deckung der „Unkosten“ vorher einfinden und den angehängten Revers, wonach 3 pCt. vom ersten Jahregehalt als Provision zu zahlen sind, unterzeichnet retourniren wolle. Die Nachnahme von 1 Mark 50 Pf. sei für die bisherigen Bemühungen in Anrechnung gebracht. Nun fragt man sich billig: Was in aller Welt sind denn das eigentlich für Bemühungen, die Herr Reuter gehabt? Etwa das Leihen der Karte des Herrn B. und ihre Beantwortung? Das ist denn doch ein starkes Stück von Preslererei, was der ehrenwerthe Herr mit Erfolg noch bei einer ganzen Reihe Anderer, wie uns mitgetheilt wurde, in Anwendung gebracht, so u. a. auch bei einem Gärtner Namens L., welcher in Friedrichsberg, Jungstr. 50 parterre wohnt. Diesem hat R. sogar 2 M. abgenommen, sodas derselbe mit Porto um 2 M. und 60 Pf. geschädigt worden ist. In den uns angegebene Fällen sind die Geschädigten glücklicherweise nicht auch so leichtsinnig gewesen, die geforderten 10 M. Unkostenpesen einzuzahlen und so vor einem größeren „Reinfall“ behütet geblieben, da aber bekanntlich die Dummen nie alle werden, so ist anzunehmen, daß Viele auch auf diesen Veim gehen. Wenn das aber auch nicht der Fall wäre, so macht zweifelsohne Herr R. immer noch ein ausgezeichnetes Geschäft, denn nach den hierin gemachten Erfahrungen kann man unbedenklich behaupten, daß auf jede Annonce, Stellung betreffend, die etwa 2 bis 3 Mark kostet, mindestens 50 Anträge einlaufen und daß von den hierauf seitens Herrn Reuter ergehenden Nachnahmebriefen nur ein ganz geringer Procentsatz uneingelöst zurück kommt. Jedenfalls glauben wir, daß die Praxis des Wiederkaufes im schönen Elbflorenz mit gewissen Paragrafen des Strafgesetzbuchs dertart solidirt, daß die Ausschickorgane der sächsischen Hauptstadt dem Schwindel energisch auf den Leib rücken sollten.

r. „Früh gestrichen“. Diese drohende Inschrift prangt jetzt wieder bei der schnell trocknenden Temperatur überall an Häusern, Säunen und Laternen, so daß man in den engeren Straßen wirklich nicht im Stande ist, diesen kleinen Warnungszettel die nöthige Beachtung zu schenken. Ganz besonders gefährlich ist in dieser Hinsicht gegenwärtig die Passage auf dem engen Trottoir in der Kommandantenstraße, wo nicht bloß jedes Haus, sondern auch noch sämtliche Laternenpfeile frisch gestrichen sind. Diese letzteren sind nun für die Garderobe der Passanten ganz besonders gefährlich; der kleine, kaum fingerlange Zettel ist nur durch Zufall sichtbar und so ein frisch gestrichener Laternenpfeiler verdirbt an einem Tage mehr Garderobestücke, als er ganz und gar werth ist. Es ist wiederholt von unseren Gerichten der Grundriss aufgestellt, daß frisch gestrichene Gegenstände dertart eingespritzt werden müssen, daß sie von Vorübergehenden nicht berührt werden. Eine solche Einfriedigung ist bei frischgestrichenen Gaslaternen ebenso nöthig wie bei den Laternenpfeilern, und die Herren Unternehmer für solche Arbeiten sollten energisch angehalten werden, die erforderlichen Vorkehrungsmaßregeln zu treffen.

o. Wer sich von der Rothlage überzeugen will, in welcher sich ein Theil unserer hauptstädtlichen Bevölkerung befindet, dem rathen wir, im Norden der Stadt einige Verkaufsolale zu besuchen; er wird finden, daß dort fast immer nur pfennigweise eingelaufen wird, denn das Geld ist knapp und nur wo es unumgänglich nothwendig ist, wird mit ganzen Markeln bezahlt. In Virtual- und Materialwaaren-Geschäften sehen wir Frauen und Kinder für drei Pfennige Kaffee oder für 5 Pfennige Butter, Mehl, Petroleum u. c. holen und in den Schlächterläden laufen diese Armen für 10 und 15 Pf. Fleisch, während für Wurst, Schmalz und Speck häufig nur 5 Pf. angelegt werden. Wir haben Leute ihre Verwunderung darüber äußern hören, daß in Berlin so viel verdorbene Waare in den Handel gebracht wird; allein der Grund dafür ist nicht, wie man gern annimmt, der, daß das Publikum alles billig kaufen will, sondern, daß es in Folge seiner Armut alles billig kaufen muß. Ein großer Theil der arbeitenden Bevölkerung und ein vielleicht noch größerer der arbeitslosen ist stets gezwungen das Billigste und naturgemäß auch das Schlechteste zu

rem Hause acht Personen und brauchen im Durchschnitt täglich 100 Pfund Eis. Eine einfach lebende Familie von drei Personen verbraucht täglich ungefähr 30 Pfund. Natürlich kommt nicht das volle Gewicht zum Verbrauch, da ein bedeutender Theil davon hinweggeschmilzt. Ein Gasthof braucht täglich 2000 und mehr Pfund und in die großen Konditoreien müssen 10 000 und mehr geliefert werden. Der Preis ist 1/2 Cent für das Pfund, das macht 2 1/2 Franken für den Zentner. In Jahren, deren Winter der Eisbildung ungünstig waren, steigt der Preis auf 3 und 3 Cent (30 Centimes) für das Pfund, was bei der Wichtigkeit dieses Artikels äußerst hart empfunden wird.

Man legt das gereinigte Eis in Wasser und bringt es so auf den Tisch, oder man bringt Wasser in Flaschen zwischen Eis und macht es auf diese Weise kühl und labend. Selbst beim Morgeneffren steht der unentbehrliche Ico-pitcher auf dem Tische. Ob das Einem im Anfange fremd vorkomme und der Magen davon durchaus keine wohlthätigen Einflüsse erfahre, so gewöhnt man sich bald so sehr daran, daß man kaum mehr eine Mahlzeit ohne Eiswasser genießen kann. Die öffentlichen Brunnen der Stadt haben kein Eis in ihrem Wasser, obgleich dies leicht und ohne große Kosten bewerkstelligt werden könnte; nur auf der großartigen Brooklynbridge, die über den East River führt, stand im vorigen Jahre ein Brunnen mit Eis, der den vorüberwandelnden Durstigen labte, doch haben mehrere ärztliche Stimmen mit Rücksicht auf eine unbedenkliche Jugend sich gegen das Verabfolgen solchen Wassers ausgesprochen.

Ich will damit noch nicht gesagt haben, daß das Eiswasser das Lieblingstrank der Amerikaner wäre; sie haben daneben auch ihre stärkeren Getränke, was der Aerger der Temperenzler, dieser kolossalen Wasserimpel, ist. In den Gasthöfen und Konditoreien werden die verschiedensten Getränke, Sektornes nebst allen möglichen Früchten und kühlenden Sorbets verabfolgt, so daß für den Gaumen des Feinschmeckers wie für das einfache Bedürfnis des Arbeiters gleichmäßig gesorgt ist. Das amerikanische Genie leistet in diesen Produkten Vorzügliches und namentlich das Ico-cream ist in einer Güte, die unübertroffen ist. Das Ico-cream ist gleichsam das Nationalgericht der Amerikaner, so daß es

erwerben, nur um den Anforderungen des Magens gerecht zu werden und sehr viele sind auch hierzu nicht einmal im Stande; sie haben das Gefühl der Sättigung oft seit Jahr und Tag nicht mehr kennen gelernt. Und doch dürften nur verhältnismäßig wenige dieser letzteren ihre elende Lage durch Selbstverschulden herbeigeführt haben, die meisten sind Opfer unserer traurigen wirtschaftlichen Zustände und ihr ganzes Leben bildet eine einzige Kette von Mangel und Entbehrung.

Vorsicht beim Gebrauch der Feuermelder. Aus Anlaß der in der letzten Zeit wiederholt, insbesondere bei dem heftigen Gewitter am 29. v. Mts. stattgefundenen mißbräuchlichen Benützung der öffentlichen Feuermelder macht das Polizeipräsidium bekannt, daß die letzteren nur bei wirklicher Feuersgefahr oder in solchen Fällen, in denen es sich um die Gefährdung von Menschenleben handelt, benützt werden dürfen, jeder andere Gebrauch der Feuermelder dagegen fortan als grober Unfug angesehen und auf Grund des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs zur Bestrafung gebracht werden wird. Ebenso wird daran erinnert, daß zutreffenden Falls außer der Bestrafung auch noch Inanspruchnahme wegen der durch die unnöthige Alarmirung der Feuerwehr entstandenen Kosten zu gewärtigen ist.

R. Eine neue Erfindung hat der in der Christinenstraße wohnende Hutmacher F. gemacht. Derselbe hat einen Hut von starkem Papier hergestellt und ihm durch Bestreichen und Bestreuen mit Belours Poudre das Ansehen des feinsten Filzhutes gegeben. Diese Kopfbedeckung ist leicht, für den Regen undurchdringlich, und stellt sich außerdem besonders billig im Preise. Der Fabrikant beabsichtigt seine Erfindung patentiren zu lassen. Nächstens wird man vielleicht noch Röcke aus Papier machen.

g. Ein Raubakt. Der Kommiss eines hiesigen Engros-Geschäfts hatte sich eine Anzahl von Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen und wurde dabei schließlich erlappst. Auf die Anzeige seines Prinzipals wurde der untreue Bedienstete zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen und er erhielt vier Wochen Gefängnis. Als er vor einigen Tagen seine Strafe abgebußt, nahm er sich vor, an seinen ehemaligen Chef Rache zu üben. Er lauerte denselben in der Zimmerstraße auf, überfiel ihn und verletzete ihm u. A. einen gewaltigen Faustschlag in das linke Auge. Da dem Uebertreuer der Thäter bekannt ist, so dürfte die Sache noch ein Nachspiel vor dem Strafgericht haben.

Im Ausstellungspark, der am gestrigen Sonntag ebenso wie die dort befindliche Japanische Ausstellung trotz des verhältnismäßig ungünstigen Wetters eine ganz enorme Besucherzahl aufzuweisen hatte, ist augenblicklich gewissermaßen ein musikalischer Wettstreit in Permanenz erklärt. So weit es dort in den letzten Tagen nicht weniger als vier der renomirtesten Musikkapellen, die Städte München, Berlin und Breslau repräsentirend, um die Gunst des Berliner Publikums. Welchen der Kapellen in diesem „Bläserkrieg“ die Siegespalme gebührt, ist selbst für den strengen Kritiker schwer zu konstatiren. Jede der Kapellen hat unbestreitbare Vorzüge. Bei den Münchener Gästen unter Högg's vortrefflicher Leitung, welche hauptsächlich das Wagner'sche Genre, und zwar mit vielem Gluck und Geschick kultiviren, tritt das Wichtige, fast Betäubende, durch die Anwendung der Blechinstrumente, namentlich der Pöffe, in den Vordergrund, so daß in sehr vielen Fällen die Holzinstrumente überhört werden. Bei der Sinfonie-Kapelle des Herrn Professor Brenner ist, wie schon der Name sagt, das Verhältniß ein umgekehrtes. Hier ist hauptsächlich für die höheren Töne der Tonführung hinreichend Sorge getragen und dadurch ein Gleichgewicht der Wirkungsverhältnisse hergestellt; während schließlich die Kapelle des 2. Schleifischen Grenadier-Regimentes Nr. 11 das Genre der preussischen Militärmusik vertritt. Die Leistungen der Kapellen unter ihren tüchtigen Dirigenten, Professor Brenner und die Musikdirektoren Högg und Theubert, sind vorzüglich und die Eigenart der Zusammenstellung der Programme verleitet zu interessanten Vergleichen. Wie wir hören, ist es Herrn Bauer gegliedert, den Kontrakt mit Herrn Musikdirektor Högg um 14 Tage zu prolongiren. Die vierte Kapelle, diejenige des Herrn Finsterbusch, fällt bei diesem Wettstreit weniger ins Gewicht, da sie beständig isolirt in der japanischen Ausstellung konzertirt.

Zwischen dem Führer einer Patrouille des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regimentes und einer Civilperson entspann sich in der verflochtenen Nacht gegen 12 Uhr in der Hasenheide ein Streit, in dessen Verlauf letztere zur Kasernenwache des letztgedachten Regimentes gebracht wurde. Hierauf entstand ein Aufruhr von mehreren hundert Personen, wobei das Straßengitter aufgerissen und mit Steinen nach der Kaserne geworfen wurde. Zwei Offiziere sollen von Steinen getroffen und verletzt worden sein. Unter dem Befehl des wachhabenden Offiziers rückte nunmehr eine halbe Kompagnie aus der Kaserne ab, um die angesammelte Menschenmenge zu zerstreuen. Das Publikum leistete auf die dreimalige Aufforderung, auseinander zu gehen, jedoch keine Folge, so daß sich die Soldaten veranlaßt sahen, von ihren Waffen Gebrauch

selbst in einem Dörfchen des Felsengebirges angetroffen werden dürfte. Bei Kinderfesten wird kaum je anders als mit Ico-cream und Kuchen bewirthet. Leider wird es auch oft verfälscht und man hört nur zu oft von Krankheitsfällen, die vom Genuß von Ico-cream herrühren, so daß das „New York belletristische Journal“ einmal in einer humoristischen Plauderei von einem Ico-cream bacillus zu sprechen angefangen hatte.

Die Trink-Saloons, die glänzenden Konditoreien und die fahlen Hotels werden nie mehr leer. Die Gasfreiheit ist in diesen eine volle. Man kann hier seine Zeit zubringen, ohne etwas zu genießen und ohne im Mindesten von Kellnern und Dienern gefragt und traktirt zu werden. In man kann sich gemächlich auf ein Sopha legen und wenn man will, die Füße zum Fenster hinausstrecken. Darum werden die Hallen der Gasthöfe nie leer und sie sehen neben wechselnden Besuchern eine permanente Bevölkerung, zu der Müßiggänger aller Art, vom reichen Speculanten bis herab zum Loaker, den Dieben und Gaunern das Material liefern.

Die Ico-cream Saloons New-Yorks endlich gehören zum Schönsten, was in dieser Art bestehen kann. Die 100 Fuß tiefen, 50 bis 70 Fuß breiten Säle werden bis Mitternacht nie leer. Von den Decken herab sehen prunkende Malereien und reichvergoldete Verzierungen; üppige Blumen und Früchte des Südens erfreuen das Auge und verbreiten einen balsamischen Duft. Die Beleuchtung, Gas oder elektrisches Licht, ist eine überreiche und der Saal wird zum lichtdurchströmten Prunkgemach, wenn aus den großen Spiegeln all der Glanz wieder scheint. Am meisten aber glänzen hier in ihrer fieberhaften Aufregung die Augen der amerikanischen Frauen und der Zauber wird ein voller durch die Pracht und Mannigfaltigkeit der Toiletten. Wer einen solchen Salon New-Yorks besucht hat, vor dem ist ein herrliches Stück amerikanischen Lebens vorübergegangen, und wenn er durch eine reiche, von elektrischem Licht verschwenderisch beleuchtete Straße hinausgeht an den blauen Nachthimmel, aus dessen Tiefe jenes wunderbare Roth heraufsteigt und die Bäume der Ferne herrlich umsaumt, so hat er das Schönste, das New-York zu bieten vermochte, genossen und vergessen wird er's so leicht nicht.

zu machen, indem sie mit den Gewehrfolken die Menge auseinandertrieben, wobei verschiedene Personen verletzt wurden. Neun Personen sind dabei wegen Landfriedensbruchs, Aufschlags bezw. Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaftet worden.

Zum Reichsbank-Diebstahl in Hamburg. Eine in Hamburg aus London eingegangene Depesche meldet, daß daselbst ein der Teilnahme an dem Reichsbank-Diebstahl Verdächtiger angehalten worden sei. Das Signalement des Betroffenen stimmt mit den Angaben der bezüglichen polizeilichen Bekanntmachung überein; derselbe führt bedeutende Geldsummen bei sich. Zwei Polizeibeamte sind nach London abgereist, um den Verhafteten nach Hamburg zu transportiren.

Das Belle-Alliance-Theater war am Sonntag bei der Aufführung der Gefängnisse „Der Aktienbubler“ total ausverkauft, die unwiderstehlich komische Leistung des Herrn Emil Thomas in der Titelrolle entsetzte wahrhafte Lachstürme. Die Pöffe wird nun vorläufig, mit Ausnahme des morgenden Tages, an welchem der Künstler noch einmal den Sebastian Lutter in dem Kosen'schen Schwanl „Defisit!“ zu halben Kassenpreisen spielt, ununterbrochen auf dem Repertoire verbleiben.

g. Zu vielfachen Beschwerden beim Publikum giebt fort und fort der Zahlungsmodus bei den Omnibussen Veranlassung. Bekanntlich wird jeder Fahrgast beim Besteigen des Wagens sofort an der Kontroluhr vermerkt, kommt es nun einmal vor, daß ein Fahrgast einen falschen Wagen bestiegen hat, so muß derselbe, wenn er auch nur 10 Schritte gefahren ist, den Fahrpreis für die betreffende Tour bezahlen, während bei der Pferdebahn der Fahrgast ohne die falsche Strecke zu bezahlen, wieder absteigen darf. Den Omnibuskondukteur trifft an dem Mißstand keine Schuld, denn er ist verpflichtet, den eingetretenen Fahrgast anzuschlagen und müßte eventuell für den Fahrpreis selbst auskommen. Würde die Omnibusgesellschaft ebenso wie die Pferdebahn Fahrpreise ausgeben, so würde das Publikum manches unnütz verausgabte Geld ersparen. Damit würden aber auch Irrungen beseitigt werden, wenn beispielsweise der Kondukteur von einem Fahrgast — was bei starkem Verkehr vorkommen kann und durchaus verzeihlich ist — zweimal den Fahrpreis abverlangt.

## Gerichts-Zeitung.

—y. Jener Talmi-Schuyman, welcher seit fast Jahresfrist den Thiergarten unsicher machte, stand gestern in der Person des bereits sechsmal wegen der verschiedensten Vergehen vorbestraften früheren Kellners Friedrich Adolph August Köhler vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Die heutige Anklage lautet auf vollendete und versuchte Erpressung auf Widerstand gegen die Staatsgewalt, auf körperliche Mißhandlung eines Beamten und auf Führung falschen Namens. Nach der Anklage war der Beschuldigte der Schrecken harmloser Liebespärdchen, welche in den Abendstunden sich im Thiergarten ergingen und hat er in folgender Weise operirt: Hand er ein Liebespaar auf einer Bank sitzen, so näherte der Angeklagte sich mit einem bisher nicht ermittelten Komplizen, welcher zunächst hinter einem Baume Stellung nahm. Der Angeklagte ging aber auf das Paar zu und eine möglichst imponirende Haltung und einen barischen Ton annehmend, rebete er es mit den Worten an: „Was machen Sie da? Hier dürfen Sie nicht sitzen!“ Bevor die Uebertreueren noch ein Wort der Erwidrerung sandten, winkte er seinen bereitstehenden Komplizen herbei und forderte dann die weibliche Person auf, ihm zur Wache zu folgen. Auf dem Wege dahin gelang es ihm sodann von seinem geängstigten Opfer, je nach dessen Vermögenslage, größere oder kleinere Geldsummen zu erpressen, worauf er es freigab. Es sind drei solcher Fälle zur Kognition der Behörde gelangt, doch mag eine weit größere Anzahl nicht zur Anzeige gelangt sein. Am 8. April d. J. wurde der Unhold von seinem Geschick ereilt. Der Schuyman Riedel patrouillirte an jenem Tage in der achten Abendstunde im Thiergarten, als er in der Gegend des Kinderpielplatzes an den Belten den ängstlichen Ausruß eines weiblichen Wesens: „Was wollen Sie von mir, ich habe ja nichts gethan!“ hörte. Der Beamte eilte sofort hinzu und traf den Angeklagten, der eine Frauensperson am Arme hielt und dieselbe zu arretriren drohte. Der Schuyman forderte ihn auf, sich zu legitimiren, nachdem der Angeklagte sich für einen Kriminalbeamten ausgegeben, und zog der Letztere darauf eine Medaille hervor. Auf den ersten Blick erkannte der Schuyman aber, daß dieselbe ein Falschbild war und forderte nunmehr den Angeklagten auf, mit ihm den Gang zur Wache anzutreten. Jetzt ergriff der Letztere die Flucht, wurde aber von dem Schuyman eingeholt und nach schwerem Kampfe überwältigt. Der Flüchtling hieb den Verfolger mit einem Stoch so wuchtig über den Kopf, daß der Betroffene zu Boden sank, aber den Ergriffenen dennoch kramphast an den Beinen festhielt. Der Letztere kniete jetzt auf seinem Segnet und hatte schon ein Messer aus der Tasche gezogen, um damit den unter ihm Liegenden zu bearbeiten, als es diesem gelang, sich emporzuraffen und den Angeklagten zu überwältigen. Mit Hilfe herbeigeleiteter Zivilpersonen wurde er zur Wache gebracht, woselbst er sich aber einen falschen Namen beilegte, bis er vollständig als ein bereits vielfach vorbestrafter Mensch entlarvt wurde. Im Verhandlungs-Termin legte der Angeklagte sich aufs Leugnen, er wollte einen Doppelgänger haben, der mit Ausnahme des Rencontres mit dem Schuyman, die ihm zur Last gelegten Straftaten begangen haben mußte. Einer der Belastungszeugen wollte ihn aber mit aller Bestimmtheit an den trummern Beinen und die übrigen besonders an Sprache und Bart wiedererkennen. Der Gerichtshof gewann aus der Beweisaufnahme die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilte ihn wegen der Verlegung zu einer Gesamtstrafe von 15 Monaten, wegen der Verlegung des falschen Namens zu einer Woche Haft, die er durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtete.

## Vereine und Versammlungen.

th. Polizeilich aufgelöste Versammlung. Am Sonntag, den 5. d. M. tagte, einberufen vom Schlosser Hrn. Niebe, unter großer Theilnahme bei Keller, Andreasstr. 21, eine große Arbeiterversammlung, welcher folgende Tagesordnung zur Erledigung vorlag: Die Lohnbewegungen in Berlin und das Vorgehen einiger Stadtverordneten gegen Herrn Adol. Referent: Herr Buchdrucker A. Coffer. Nachdem Herr Niebe die Versammlung eröffnet, beginnt sofort eine sehr heftige Geschäftsordnungsdebatte betreffs Bureauwahl, die schließlich damit endet, daß mit großer Majorität die Herren Günther und Zubeil zu Vorsitzenden gewählt wurden. Als Schriftführer fungirte Herr Kennthaler. Nachdem Herr Günther den Vorstoß übernommen, erhält zunächst das Wort zu einer Erklärung Herr Niebe: Im redaktionellen Theile des „Berliner Volksblatt“ sei die Versammlungsanzeige unter Befugung einer Bemerkung seitens der betr. Redaktion erschienen, welche ihn in einem zweifelhaften Lichte erscheinen lasse. Zur Richtigstellung erkläre er, daß er eine andere Person mit der Aufgabe dieser betreffenden Zeitungsnotiz beauftragt hatte und diese autorisirt war, seinen Namen zu gebrauchen. Als er dieserhalb von der Redaktion beauftragt wurde, sei er Anfangs der Meinung gewesen, es handele sich um irgend eine andere Angelegenheit. Das „Berliner Volksblatt“ sei hierbei nicht unparteiisch verfahren. — Es laufen nunmehr zahlreiche Anträge ein, betreffend die Verwendungs des Ueberschußes der Teller-Versammlung. Herr Niebe giebt bekannt, daß der Ueberschuß nicht sehr groß sein wird, da zwei Stenographen angestellt worden sind, um nicht auf die einseitigen Berichte des „Berliner Volksblatt“ angewiesen zu sein und daß diese bezahlt werden



müssen. (Große Unruhe.) Es wird beschlossen, den Ueberstich den streikenden Maurern zu überweisen. Nunmehr nimmt Herr Cossier zu seinem Referate das Wort: Schon die Bureauwahl habe gezeigt, daß man auf einem parteiischen Standpunkte stehe. Bei ihm sei dies nicht der Fall. Nur in Folge seiner langjährigen Erfahrung auf gewerkschaftlichem Gebiete habe er das Referat übernommen. Bezugnehmend auf die Angelegenheit Miethe hätte er von einem Arbeiterblatte nicht erwartet, daß es auf die geschehene Art und Weise den entkommenen Punkten der Zwietscherei mehr entfachen werde. Der in der heutigen (Sonntags-) Nummer enthaltene Artikel kontra Rödel beweise indes zur Genüge, daß der Wind aus einem anderen Loche wehe. Die Arbeiterführer würden schon von anderen Parteien genug verdächtigt, wenn daher das „Berliner Volksblatt“ aus rein egoistischen Motiven die Zwietscherei unter den Arbeitern zu schüren bestrebt sei, so müsse jeder Arbeiter sich dagegen auflehnen. Die Solidarität der Arbeiter dürfe nicht nur eine hohle Phrase sein und dürfe nicht durch politischen Humbug in den Staub geblasen werden. Die Lohnbewegung sei lediglich eine Magenfrage, über welche die Fachgenossen allein zu entscheiden hätten. Das Einmischen anderer Elemente, das Hineintragen von anderen Tendenzen sei durchaus verwerflich. (Cho! Unruhe.) Der große Streik bei Krüger u. Hofmann sei s. B. durch das unbesugte Einmischen zweier Stadtverordneten lahm gelegt worden. Es gehöre sich nicht, daß sich Stadtverordnete in derartige gewerkschaftliche Angelegenheiten hineinmischen. Dasselbe geschehe jetzt wiederum bei den Tischlern. Man suche einen Keil in die Bewegung zu treiben und einen Mann unmöglich zu machen, der für die Arbeiter Großes geleistet habe. (Beifall und Widerspruch.) Bevor man jemand angreife, solle man sich selber prüfen und nicht mit Steinen um sich werfen, wenn man selber in einem Glashause sitze. (Rufe: Sie auch!) Es werde immer behauptet, die sogenannten Führer der Arbeiter opfereten sich lediglich aus Liebe zur Arbeiterschaft. Wenn dies auch bei einigen zutrefte, so gäbe es auch wiederum solche, welche ein Geschäftchen dabei zu machen suchten. (Auf: Rödel.) Speziell von Herrn Görki sei erwiesen, daß er von den Schlossern für seine Vorträge bezahlt worden sei und sogar Vorstoß erhalten habe. Referent bricht hier sein Referat ab, um später Gelegenheit zu nehmen, in die Diskussion einzugreifen. Der Vorsitzende bringt hierauf wiederum verschiedene eingelaufene Anträge zur Verlesung, dahingehend, am Schlusse der Versammlung eine Tellerammlung zu Gunsten der Schlosser, der auswärtigen Tischler, Maurer vorzunehmen. Es entspinnt sich wieder eine lange und erregte Geschäftsordnungsdebatte, bei welcher Gelegenheit Herr Miethe mittheilt, daß die beiden Stenographen fünfzig Mark kosten. (Große Aufregung.) Die Versammlung entscheidet zu Gunsten der Maurer und werden später Bäder Doppe und Maurer Peter mit der Tellerammlung beauftragt. — Tischler Röske: Jetzt, wo die Wogen des sozialen Kampfes so hoch gehen, solle man keinen Personenkultus treiben und das Schwert in die Scheide stecken, um es nur gegen die Kapitalmacht, nicht aber gegen Brüder zu ziehen. — Herr Schulz: Es geminne den Anschein, als ob ein Kampf gegen das „Berliner Volksblatt“ geführt werden solle. Dasselbe sei von den Arbeitern gegründet worden als ein Wall gegen den Rhythmus der Reaktion, unter deren Druck ein Keil in die Arbeiterbewegung getrieben werden solle. Er begreife nicht, weshalb Herr Miethe die abgethane Angelegenheit Rödel wieder hervorbringe. Rödel sei als Arbeiterführer unmöglich, da er den Mantel nach allen Seiten trage. Sobald die Arbeiter uneinig seien, würden sie nichts ausrichten. Seien sie mit Körner und Finn fertig geworden, würden sie auch mit Rödel fertig werden. Vanganhaltender Beifall. — Tischler Meißner: Die Behauptung, daß das „Berliner Volksblatt“ nicht die Interessen der Arbeiter vertrete, sei ein faustschlag ins Gesicht der Arbeiter und Cossier sein Arbeiterfreund. Die Stadtverordneten seien keine anderen Elemente, als die Arbeiter, aus deren Mitte sie hervorgegangen, wenn sie auch, durch Maßregelungen gezwungen, sich selbstständig gemacht hätten. Man suche die Arbeiter von ihnen zu trennen, jedoch man merke die Absicht und werde verstimmt. Die Arbeiter würden sich nicht in ein anderes Fahrwasser leiten lassen von Usurpatoren, welche glauben, selber eine politische Rolle ausführen zu können. Er empfehle Herrn Rödel, umzulehren und Buße zu thun. Wer da glaubt, durch Lohnbewegungen dauernd Abhilfe schaffen zu können, der befinde sich auf einem Holzwege; der solle erst das WC des Arbeiterprogramms lernen. Die Einmischung der Stadtverordneten in eine Angelegenheit, die unter den Tischlern bereits entschieden, sei nur zu billigen. Tischler Krug: Da Herr Rödel vor ihm als Redner sich gemeldet habe, verlange er, daß zuerst Herr Rödel spreche. Der zweite Vorsitzende konstatiert, um dem Borwurfe oder Verdachte einer Fälschung der Rednerliste zu begegnen, daß durch den Tischler Venz gleichzeitig mehrere schriftliche Meldungen zum Wort dem Bureau übergeben worden sind. Herr Zubeil: Durch den Referenten sei erwiesen, daß die Arbeiter vom demokratischen Wege abgelenkt werden sollen und es sei auch klar, in welche Bahnen. Mögen sie immerhin die „Staatsbürger-Zeitung“ oder „Berliner Zeitung“, Blätter, die nicht scharf genug belampt werden könnten, lesen, sie würden bald genug zum „Berliner Volksblatt“ zurückkehren. Eine Lohnkommission könne sehr gut neben einer Fachorganisation bestehen, für eine bezahlte permanente Lohnkommission seien aber die Arbeitergroßen zu schade. Die Tischlerkommission hätte abtreten müssen, als sie sah, daß sie nicht mehr die Majorität hinter sich habe und abwarten müssen, ob sie wiedergewählt werden würde, wie es die Kürschner getan. Herr Rödel habe versprochen, die Errichtung einer Werkstatt von einer öffentlichen Versammlung entscheiden zu lassen. Dies sei nicht geschehen, er habe vielmehr nur seine Delegirten gefragt. Beide Parteien würden sich schwerlich befehlen lassen, die künftige Münze werde aber schließlich entscheiden, ob die Lohnbewegung fortbestehen solle und hätten die Zahlungen bereits bedeutend nachgelassen. Bei den Stadtverordnetenwahlen hätten die Arbeiter und Bürger auch ein Wort mitzusprechen, nicht die Tischlergesellen allein. Herr Rödel stelle sich nur ein Anmuthungszeugnis aus, wenn er in seinen Versammlungen Einfluß auf die Wahlen ausüben wolle. Oder ist er vielleicht selbst Kandidat? (Heiterkeit.) Tischler Durrig: Wer war es, der den Keil in die Bewegung getrieben? (Rödel!) Meißner und Genossen. Man habe Rödel politisch verdächtigt. Herr Görki spreche immer von Arbeiterinteressen und zahle seinem Kommiss 6 M. pro Woche. Herold vertrete ebenfalls nicht die Interessen der Arbeiter, ebensowenig Müller x. Man möge nur die Bewegung hintertreiben, die Noth werde die Tischler doch wieder zusammenschließen. — Es wird der Antrag gestellt, die Stenographen von der Tellerammlung zu bezahlen. Herr Michelsen spricht gegen, Herr Miethe für den Antrag und weist darauf hin, daß er allein über die Gelder verfügen habe. (Großer Tumult.) Die Versammlung beschließt, gegen weitere Stimmen, die Stenographen nicht zu bezahlen. (Lauter Jubel.) Herr Göbel: Es sei durchaus nicht richtig, daß sich Stadtverordnete zum Sittengericht über Andere aufwerfen. Sie sollten nicht glauben, daß die Arbeiter ihnen blindlings folgen werden, wenn sie auch Verdienste aufzuweisen hätten. Herr Görki habe zwar Großes geleistet, aber sich auch dafür bezahlen lassen. Am 1. September habe er bei den Schlossern 10 Minuten gesprochen und 6 M. dafür erhalten. Darauf sei er zu den Schmieden bei Gratweil gegangen und hätte 4,50 M. erhalten. Wo bleibe da die Aufopferung? Herr Michelsen habe einen Revisor mit Christigen traktiert. Herr Miethe nimmt das Wort und verteidigt unter großer Unruhe der Versammlung Herrn Rödel. Vielfach unterbrochen sucht er nachzuweisen, daß Herr Görki kein demokratisches Prinzip besäße und noch nie befehen habe. Görki besäße

ein Jagdgewehr und würde, wie er sich rühme, öfters zur Jagd eingeladen, doch jedenfalls nicht von Arbeitern, sondern höchstens von Gutsbesitzern. (Schluß! Schluß!) Es wird darüber abgestimmt, ob Miethe weiter sprechen soll. Die Versammlung lehnt es ab. Die Verammlung wird vertagt. Nach der Pause übernimmt Herr Zubeil die Leitung der Versammlung. Nachdem Tischler Tiz seine Unzufriedenheit darüber ausgesprochen, daß durch den Verlauf, den die ganze Angelegenheit genommen, die schönen Erfolge der Lohnbewegung untergraben würden und darauf hingewiesen, daß die Tischler selbstständig genug wären, über Herrn Rödel zu richten und ihn event. abzuleiten, wenn sie es für nothwendig finden sollten, erhält Herr Rödel das Wort: Es befunde durchaus kein demokratisches Prinzip, auf das man in letzter Zeit so sehr zu pochen scheint, daß man Herrn Miethe nicht habe aussprechen lassen. Ihm sei es bisher auch stets so ergangen, selbst das „Berliner Volksblatt“ habe seine Berichtigungen auf die in Versammlungsberichten gegen ihn gebrachten Angriffe nicht aufgenommen. Durch die Agitationen seiner Gegner seien die Zahlungen zum Generalfonds zurückgegangen, deshalb hätten die auswärtigen Kollegen nicht, wie zu wünschen sei, unterstützt werden können. Aber trotz alledem seien immer noch 600 M. den Tischlern und Maurern zugeflossen. Man suche die Erfolge der Lohnbewegung herabzuwürdigen, das Interesse abzuschnücheln, indem man sage, die Lohnbewegung sei für die Dauer nicht stichhaltig, die Reichstagsabgeordneten hätten aber selber zugegeben, daß bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages auf gesetzgeberischem Wege nichts für die Arbeiter zu erreichen sei. Das A und B des Arbeiterprogramms sei, mehr Abgeordnete in den Reichstag zu bringen. Wer da glaube, daß er auf einem anderen politischen Standpunkt stehe, befinde sich in einem großen Irrthum. Die Mehrzahl der Tischler sei der Meinung, daß er für seine 30 M. genug arbeite, und sei auch bereit, noch mehr zu zahlen. (Rärm.) Wer nichts dazu beitrage, habe auch nichts dazuzurechnen. (Cho!) Jede Werkstatt habe ihre Delegirten, wenn diese sich einverstanden erklärten, habe Niemand etwas einzunehmen. Niemand, weder direkt noch indirekt, habe er irgend einer Zeitung, ausgenommen das „Berliner Volksblatt“, irgend eine Notiz übermittelt oder einen Berichtsfalter inspiert. (Lauter Unterbrechungen.) So lange ihm nicht das Gegentheil bewiesen werde, erkläre er Alles für Verläumdungen. Redner geht nunmehr zur Charakteristik seiner Gegner über. — Wer war es, der den jetzigen Stadtverordneten Görki zum Handwerkerlager nach Hannover schickte? Wo waren die Geldmittel her? (Schluß! Schluß! Tumult!) Mit dem Gelde, daß der bekannte Dr. Stolle in Charlottenburg beschafft, ging Görki nach Hannover! (Großer Tumult!) Es werden Schlufanträge gestellt. Die Abtinnung ergibt Ablehnung derselben. Herr Rödel spricht weiter: Kein Tischlergeselle habe Herold zum Altgesellen gewählt. Er habe öffentlich sein volles Einverständnis mit der Lohnkommission erklärt und sich verpflichtet, für dieselbe einzutreten. Seit Einrichtung der Werkstätte sei er dagegen. Herr Mitan sei für ihn (Rödel) stets ein achtbarer Mann gewesen und werde es auch bleiben, doch müsse er aus eigener Erfahrung am besten wissen, wie leicht man verdächtigt werde. Herr Meißner ist zu unbedeutend, um über ihn zu sprechen; auch brauche er nur an den „Deutschen Kaiser“ zu erinnern, um Herrn Meißner zu kennzeichnen. Auch Herr Zupauer habe öffentlich erklärt, der letzte Tischlerstreik sei nur provoziert worden, um das Risiko der Lohnkommission zu verdecken. Herr Zupauer, obgleich er selber Tischler gewesen ist (Rärm), habe doch sehr wenig Versammlungen besucht. Er hätte sich erst genau informieren sollen, ehe er ein derartiges Urtheil fällte. — Hier stehe ich (Allgemeine Heiterkeit) hier stehe ich — (Stürmische Heiterkeit) Meine Herren, es ist durchaus nicht hübsch, mich, der ich in 6-7 Versammlungen in der schamlosesten Weise angegriffen worden bin, nicht aussprechen zu lassen! — Es entsteht hier ein anhaltender, furchtbarer Tumult, welcher schließlich überbört wird durch die Stimme des überwachenden Polizeibeamten, welcher ruft: Ich erkläre die Versammlung für aufgelöst! In höchster Erregung verlassen die Anwesenden langsam den Saal. — Wir warten noch die zu gestern Abend von der Lohnkommission der Tischler einberufene Tischlerversammlung ab, und werden dann nicht verfehlen, auf die uns gemachten Vorwürfe zu antworten. Vorläufig begnügen wir uns damit, den uns von einem Berichtsfalter zugegangenen Bericht zu veröffentlichen, derselbe spricht zwar für sich selbst, indessen dürfte es nicht schaden, wenn derselbe morgen auch von unserer Seite einige Erläuterungen erhält.

**be Eine große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung** fand am Sonntag im Wintergarten des Central-Hotels unter Vorsitz des Herrn Gutheit statt. Herr G. Tobler sprach über den Formertreik in der Hartung'schen Gießerei. Zum zweiten Male haben sich die Formier in jener Fabrik genöthigt, die Arbeit niederzulegen, nachdem der erste Streik wenige Tage vorher durch Vermittelung der Mitgliedschaft Berlin 1 der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands zu Gunsten der Arbeiter beigelegt war. Schon am zweiten Tage nach Beendigung des ersten Streiks suchte Herr Hartung, wie Herr Tobler nachwies, die Jugendstännde, zu denen er genöthigt worden war, illusorisch zu machen. Gleich den ersten Punkt der Bestimmungen, Bewilligung der von der Kommission in den Tarifen geforderten um 20 bis 25 pCt. erhöhten Akkordfrage, suchte man dadurch zu umgehen, daß der Meister Löwe und der Former Baar vorschlug, unter dem vereinbarten Tarif zu arbeiten. — Wenn Herr Hartung nun auch in einem Briefe an Herrn Tobler, der in der Versammlung zur Verlesung kam, behauptet, daß Herr Löwe ohne seinen Auftrag und gegen seinen Willen gehandelt habe, so steht dem doch gegenüber, daß er sich nicht zu der geforderten Entlassung dieses Meisters verstehen will und früher ausdrücklich erklärt hat, daß er alle Handlungen seiner Beamten auf seine Verantwortung nehme. An dem Briefe übte Herr Tobler noch weitere scharfe Kritik. So entschuldigend der Brief die dem Vertrage widersprechende Maßregelung von vier Formern damit, daß die Entlassung dieser Leute noch garnicht erfolgt, sondern nur beabsichtigt gewesen wäre! Dieses Spiel mit Worten fand seine gebührende Beleuchtung, ebenso die Zustände überhaupt, die in jener Fabrik herrschen. Zum Schluß forderte der Referent die Anwesenden auf, den Bezug von jener Fabrik fernzuhalten, und diesen ersten Streik im Formergewerk materiell und moralisch mit allen Kräften zu unterstützen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Hill, Gutheit, Schwerin, Knappe u. A. Nach einem Schlufwort des Referenten, daß auf die Vortheile des Anschlusses an eine zentralistische Organisation hinzuwies, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute tagende Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den streikenden Formern der Hartung'schen Gießerei für solidarisch; sie entnimmt den Ausführungen des Referenten, daß die in genannter Fabrik herrschenden Mißstände einer Aenderung bedürfen; spricht den Streikenden für ihr ruhiges, gesegensreiches Verhalten ihren Dank aus und ermahnt dieselben taster auszuhalten, bis der Streik durch die Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands als beendet erklärt wird. Sie verpflichtet sich mit allen, moralisch und gesetzlich erlaubten Mitteln dahin zu streben, daß der Arbeitersache der Sieg wird!“ — Der Ertrag einer Tellerammlung wurde je zur Hälfte den streikenden Formern und Maurern zugewiesen.

**be. In der öffentlichen Generalversammlung der Schlosser**, welche am Sonnabend, den 4. d., Andreasstr. 21, stattfand, stattete der Vorsitzende, Herr Miethe, Bericht über den Stand des Streiks ab. Es scheint so, als würden der geforderten Durchführung einer zehnstündigen Arbeitszeit keine besonderen Schwierigkeiten entgegen gestellt. Bedauerlich ist, daß viele Gesellen an ihre Meister mit der Forderung noch nicht herantreten sind, hoffentlich wird das Versäumte nachgeholt

werden. Von den 36 Kollegen, welche am Montag vor acht Tagen die Arbeit in sieben Werkstätten niedergelegt haben, ist nur 23 bisher die Forderung nicht bewilligt worden. Fünf von diesen 23 haben bereits anderwärts Arbeit gefunden, so daß nur eine kleine Anzahl zu unterstützen bleibt. An der Diskussion beteiligten sich viele Redner. Hauptsächlich beschäftigte man sich mit den Zuständen in der Goldschmied Werkstatt, Wasserthorstr. 42, die bereits genügend bekannt sind. Auch wurde die Unterstützung der Streikenden auf 13,50 M. für den Verbeiratheten und 10 M. für den Unverbeiratheten pro Woche festgestellt.

**Gr. Eine Versammlung der streikenden Maurer** tagte auch am Sonntag auf Tivoli. Hr. Behrend sprach über die jetzt günstige Lage des Streiks, indem schon Plakate an den Säulen prangten, durch welche sämtliche Bauunternehmer zum Dienstag nach dem Buggenbagen'schen Lokale eingeladen worden sind, um über die Lage des Streiks zu berathen. Die Maurer-Gesellen hätten jetzt so zu sagen die Thürklinte in der Hand. Redner wies ferner darauf hin, daß schon eine Spaltung in den Reihen der Innungs-Meister eingetreten sei, dieses wäre für die Gesellen durchaus günstig und ein Beweis, daß auch unter diesen Herrn humanere Elemente vorhanden sind, welche Fühlung mit den Gesellen haben wollen. Herr Grohmann erklärte, daß sich die Kommission der Gesellen nimmer für besieg halten würde, was wohl der Gedanke aller Anwesenden sei. (Stürmischer Beifall.) Da die Berliner Kollegen so viel Ehrgefühl besitzen, um ihren auswärtigen Kollegen gegenüber sich für verpflichtet zu halten, festzuhalten bis zum Siege. Sämtliche Korporationen, meint Redner, blicken auf uns und werden uns nach Kräften unterstützen. Sind wir in unserer Lage etwas gebessert, so ist sämtlichen Korporationen hierdurch indirekt geholfen, weil vom Baufach alles abhängt. Auch theilte Redner mit, daß von morgen ab die Unterstützung fortgesetzt würde und deswegen jeder Kollege mit doppelter Mühe den nahen Sieg erwarten kann. Haben wir den Kampf angefangen, so wollen wir ihn auch siegreich beendigen, zum Wohle der Arbeiter Deutschlands. Herr D o e sprach in demselben Sinne und führte aus, daß die Presse Berlins heute schon die Forderungen der Gesellen als berechtigte anerkenne. Herr Blaurock freute sich, daß endlich die Herren Arbeitgeber sich veranlaßt sehen, den Streik durch ein entgegenkommendes Verhalten ein Ende zu machen, und kritisiert die Machinationen der Herren Innungsmeister, indem er nachwies, daß sich das Organ derselben, die Baugewerkszeitung, stets in den heftigsten Widersprüchen befand. Die Innung wolle uns durch Ausbungen und mit dem Hinweis auf die fällige Mietbezahlung lahm machen, was aber nicht gelungen ist, da festgestellt ist, daß mindestens 5000 unserer Kollegen Berlin verlassen haben, die wir zu den Besten der untrigen rechnen können, und wohl verdienen, daß wir ihnen ein donnerndes Bravo zurufen. Herr Wille unterzog ebenso das Innungsweesen einer scharfen Kritik, indem er der verschiedenen Denunziationen gegen hervorragende Führer der Gesellen gedachte, ebenso das Appelliren der Innungs-Meister an den Fiskus, wodurch das Koalitionsrecht der Arbeiter illusorisch gemacht werden sollte. Redner appellirte an das Solidaritätsgefühl der Berliner Kollegen. Außerdem sprachen noch mehrere Redner und ermahnten zum Festhalten an der gerechten Forderung. Zum Schluß forderte Herr Behrend noch auf, sich streng im Rahmen des Gesetzes zu bewegen und den § 13 der Gewerbeordnung im Auge zu halten und schloß hiernach um 12 1/2 Uhr mit einem dreifachen Hoch die Versammlung.

**hs. Die Versammlung der streikenden Maurer** (am Montag) im Konzerthaus „Sonsouci“ war wieder äußerst zahlreich besucht. An der lebhaften Diskussion beteiligten sich besonders die Herren Peter, Vorsitzender Behrend, Wille, D o e u. A. Uebereinstimmend hoben diese Redner hervor, daß man in dem gegenwärtig entbrannten Lohnkampfe nur durch unbeugsame Charakterfestigkeit und unentwegten Opfermuth den Sieg erringen könne, aber auch sicher erringen werde. Ebenso wurde, als die Rede auf die projektirte, jetzt von der Innung einberufene Meisterversammlung, und die am Freitag Abend in Gegenwart von zehn Unternehmern abgehaltene öffentliche Kommissionssitzung der Maurer und Buger kam, dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die Herren Arbeitgeber nicht den nöthigen Muth zu haben schienen, mit der Gesellen-Kommission zu verhandeln, da zu der einberufenen Unternehmer-Versammlung die Kommission der Maurer und Buger nicht einmal eingeladen sei. Auch gab sich auf Unzweideutigkeit der allgemeine Wille kund, den Generalstreik bis zur Bewilligung der geforderten Verhandlungen zwischen einer Meister-respektive Unternehmer- und der Arbeiter-Kommission aufrecht zu halten.

**hs. Zum Maurerstreik** theilen wir mit, daß im Namen und Auftrage der 10 Baugeschäftsinhaber resp. Meister, welche an der öffentlichen Gesellen-Kommissionssitzung am Freitag Abend Theil genommen, die Herren Maurer- und Zimmermeister D. Drömer und F. Fronscheid, der Lohnkommission der Maurer und Buger d. d. 4. d. M. schriftlich folgendes mitgetheilt haben: „Bezug nehmend auf Ihre gestern Abend abgehaltene Versammlung sowie Bezugnehmend auf die zwischen Ihnen und uns anwesenden Meistern stattgehabten Besprechungen theilen wir Ihnen mit, daß eine Versammlung der sämtlichen Bauinteressenten am Dienstag, Vormittags 10 Uhr im Buggenbagen'schen Saale am Morisplatz abgehalten werden wird. Eine Einladung Ihrer Kommission kann bei dieser Versammlung vorläufig nicht stattfinden. J. A. (Folgen die Unterschriften).

**An die Schneider Berlins!** Kollegen! Wie Ihr bereits aus den Zeitungen erfahren habt, streiken seit mehreren Wochen circa 12 000 Maurer, in den meisten Fällen Familienväter, welche seit jener Zeit den Meistern gezeigt haben, was der Arbeiter vermag, wenn er von dem Geiste der Solidarität getragen wird. Kollegen, beweist, daß auch Ihr von demselben befeelt seid, unterstützt die streikenden Maurer in Ihrem Kampfe, Ihr Sieg ist unser Sieg; sammelt Geld, denn Geld ist unbedingt nothwendig, wenn dieselben nicht unterliegen sollen. Wo sammelt Geld, doppelt giebt, wer schnell giebt. Kollegen! Es gilt für Eure Brüder.

**hs. Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Tapezirer** beschäftigt sich in seiner jüngsten Versammlung bei Gratweil mit dem Thema: „Fachvereine und Lohnkommissionen“. Das Referat hielt Herr F. Michelsen. Redner führte aus, daß über die Nothwendigkeit der Selbstbethätigung der Arbeiter zur Verbesserung ihrer materiellen Lage durch Verkürzung der Arbeitszeit und Regulirung der Lohnsätze keine Meinungsverschiedenheit herrsche, nur über die Art und Weise, in welcher dies zu geschehen habe, sei man zum Theil verschiedener Meinung. Während die Einen der Ansicht huldigten, ständige, feste Organisationen oder Fachvereine seien hierzu am geeignetsten und vollkommen ausreichend, gäben Andere den sogenannten Lohnkommissionen den Vorzug und hielten solche neben den Fachvereinen für unbedingt nothwendig. Der Redner erörterte dann noch unsere hemmenden, unfreien Vereinsgesetze, ganz abgesehen von den die Schwierigkeiten noch ungeheuer vermehrenden derzeitigen Ausnahmeengesetzesbestimmungen und kam zu dem Resultate, daß er besondere Lohnkommissionen in jedem Gewerbe für berechtigt erachte, wo dieselben zum Schutze und zur Unterstützung der Fachvereine dienen, wobei er als ein nachahmenswerthes Vorbild, auf die Organisation der Buchdrucker hinwies. Bei allen Gewerkschaftsbewegungen dürfe aber niemals außer Acht bleiben, daß eine auf die Dauer berechnete und ernsthafte, wirkliche Regelung und Verbesserung der Arbeiterverhältnisse nur durch die Gesetzgebung, durch legislative Sozialreformen bewirkt werden könne. (Beifall.) Von einer Diskussion über den Vortrag wurde Abstand genommen. Dagegen



wurde über den 2. Punkt der Tagesordnung: „Wie stellt sich der Verein zur Aufhebung der Lohnkommission?“ lebhaft debattiert. Die Mehrzahl der Redner vertrat die Ansicht, daß speziell bei den Tagelöhnern eine Aufhebung der Lohnkommission, bevor nicht der betreffende Fachverein desselben Gewerks genügend erstarkt ist, als unzuwehmäßig zu unterbleiben habe. So lange, bis der Fachverein hinlänglich groß und stark geworden, hätten sich aber jedenfalls beide gegenseitig nach Kräften zu unterstützen. — Beim Punkt „Verschiedenes“ wurden unter Anderem den streikenden Maurern aus der Unterstützungskasse des Vereins 20 Mark bewilligt und außerdem zu demselben Zwecke eine Teller Sammlung veranstaltet, auch in Aussicht genommen, weitere Sammlungen zu Gunsten der Maurer in den Werkstätten zu erheben.

Eine öffentliche Versammlung der Schuhmacher findet heute Abend in Keller's oberer Saal, Andreasstraße 21, statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Alle Schuhmachermeister und -Gesellen sind hierzu eingeladen.

Eine Delegirten-Versammlung der Tischler findet heute Abend 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 37 (Gingang Kurassierstraße 19) statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Die momentane Lage in der Möbelzuckerlei, und was haben wir dagegen zu thun? 2. Bericht über die Lage der Streiks in Königsberg, Kaiserslautern, und bei den Berliner Maurern. 3. Verschiedenes. — Die Delegirten haben die sämmtlichen Sachfragen vorzulegen.

**Tagesliste der Kgl. Sächs. Landeslotterie.**  
Ziehung vom Montag, den 6. Juli 1885.  
(Ohne Gewähr.)

695 (150) 621 709 (150) 187 633 883 288 228 677 407  
464 194 (200) 856 309. 1376 811 619 6 761 196 149 877  
757 (150) 933 672 126 402 256 771 938 217. 2735 (150)  
855 89 602 130 528 317 787 890 518 350 418 (150) 407  
688 952 706 150 798 (500) 452. 3709 487 105 285 208  
(150) 570 708 (200) 958 858 182 829 959 337 727 213 779  
849 45 180 230 (200) 866 490 (200) 975 603 771 542  
4161 554 917 155 189 114 711 (200) 730 630 729 167 (200)  
250 802 944 201 218 945 (300) 650 256 374 519 931.  
5678 671 105 348 606 (300) 124 815 (150) 475 496 284  
481 872 167 766 (150) 279 213 554 227 34 887 457 228  
818 (200) 784 836 193 64. 6450 125 736 654 799 505 515  
880 123 488 387 106 527 447 (200) 603 900 (150) 551 209  
678. 7114 (150) 417 862 (200) 869 687 694 (300) 195 447  
603 807 181 357 252 355 865. 8793 991 (300) 438 (150)  
62 338 646 558 462 198 239 190 (200) 890 993 679 65  
(150) 714 599 (150) 353 (150) 967 846 442 (150) 658 529  
554 237 772 875 745 367. 9468 698 801 979 862 767  
803 830 939 742 779 745 1 614 438 836 982 (200) 292.  
10905 (150) 249 (150) 236 52 689 (200) 418 366 609 862  
72 688. 11696 (1000) 294 404 573 128 (200) 978 342 (150)  
898 161 318 (300) 616 282 557 40 682 457 40 682 (300) 72  
932 787 (150) 503 159 131 35 (1000) 628 224. 12590 470 (200)  
421 917 (150) 348 109 104 773 316 372 (1000) 330 792 662  
(150) 114. 13162 650 131 424 40 475 (150) 37 704 330 630  
(200) 29 767 92 99 991 886 357 638 478 (300) 343. 14050  
638 719 372 490 835 721 249 432 (150) 226 571 (150) 613  
548 (200) 810 139 350 172 309 260 229 284. 15420 557  
917 22 463 878 255 808 584 (200) 824 (200) 510 774. 16132  
(150) 885 36 607 862 118 643 824 581 91 538 473 898 (200)  
232 136 368 (150) 151 (150) 899 153 1 897 10 795 (150).  
17156 279 263 241 846 (300) 158 306 865 793 (300) 84 510  
362 238 878 8 459 882 950 923 (200) 430 (200). 18993 796  
(150) 240 625 278 (300) 401 466 359 241 847 (3000) 491.  
19010 35 378 11 381 59 279 (500) 347 (200) 342 116 136  
21 (150) 967 647.  
20638 640 185 545 971 702 577 957 744 (150) 579 885  
438 (300) 130 583 513 763 (200). 21033 (300) 677 167 10  
673 185 (3000) 726 425 383 (150) 417 973 923 (150) 420 101  
414 258 75 885 527 83 221 437 914 459 536 335 552 (300)  
631 895 853 682 634 (200) 754. 22623 (200) 591 662 888  
(5000) 734 635 663 (200) 299 68 979 380 540 (1000) 12 584  
678 489. 23645 256 340 867 220 44 457 (150) 447 948  
936 410 227 (100) 121 843 355 504. 24729 224 672 201  
619 941 527 399 (200) 51 888 16 765 353. 25820 (150)  
956 418 322 307 495 666 807 39 19 308 (150) 519 202 (500)

554 879 954 314 732 143. 26901 915 130 230 216 672  
402 143 (150) 1 196 881 (200) 151 (150) 406 288 438 (150)  
651 44 682 703. 27777 (150) 277 (200) 604 800 403 962  
851 234 833 995 175 402 56 548 (200). 28117 800 841 726  
843 266 686 703 270 41 (200) 414 85 743 382 980 667 429  
993 255 (150) 377 (150) 543 409. 29599 561 584 741 229  
328 967 532 968 (200) 678 (300) 190 129 (300) 138 922 (200)  
822 196 253 779.  
30045 568 520 742 143 452 135 809 766 468 942 56  
314 (300) 145 921. 31258 758 529 184 25 894 (150) 612  
(150) 523 959 733 821 549 617 404 708 17 685 810 18 326  
29 31 470 (150) 822 545 (150). 32718 745 128 930 834 919  
76 697 867 2 469 625 (150) 743 338 220 324 942 852 (1000)  
473 592 (150) 553 706 23 819 257 707 949. 33961 875 753  
130 609 (200) 225 809 171 540 (500) 230 (150) 405 (200) 77  
442 (200) 526 513 27 276 200. 95 358. 34374 262 969 568  
520 906 939 482 414 200 416 708 932 150 4 104 107 725  
(300) 950 268 155 880 961 (150) 150. 35677 744 910 199  
614 115 867 833 818 688 764 (300) 779 455 654 934 866 292.  
36057 (200) 825 (150) 106 325 185 578 895 103 844 (150)  
126 (500) 428 (150) 262 398 595 (150) 134 971 413 (200) 129  
279 156. 37340 333 816 (150) 893 200 104 783 336 991 549  
347 775 459 (300) 1 21 714 912 (150) 132 483 171 3000  
38059 392 (200) 593 (200) 265 411 464 302 102 140 984  
309 (150) 789 359 833 213 331 966 455 705 197 465 899  
143 737 34 786. 29528 472 (150) 619 (200) 274 795 307 833  
1 (200) 604 265 (150) 681 381 246 633 (150) 67 799 361  
(150) 461 132 582 294.

40558 (150) 576 46 684 (150) 269 835 662 475 479 (200)  
325 403 979 549 342 (150) 436 38. 41615 239 373 748 948  
546 432 217 (150) 586 148 992 436 614 834 385 152 57 663  
696 520 (150). 42341 682 (150) 244 142 294 (200) 33 429  
(150) 62 (150) 846 998 (200) 327 (150) 303 37 (300) 266 170  
761 557. 43764 451 (500) 871 409 632 143 401 931 89 749  
(1000) 293 747 225 443 431 562 232 131 (200) 533 961 922  
644 22 348 201 353. 44430 446 823 293 534 694 (150) 705  
103 848 (200) 378 695 398 884 360 817 (150) 35 (150) 873  
(200) 842 (200) 816 24 724 846 131 (150) 478 758 979 745  
521. 45987 651 673 (150) 478 531 674 138 831 (150) 231  
(150) 428 950 631 59 629 (300) 555 645 78 442 757 508  
(150). 46251 514 3 150 591 (150) 47 727 420 671 (300) 137  
188 512 71 620 524. 47757 719 (3000) 43 (150) 286 (500)  
46 181 (200) 694 (200) 442 182 (150) 727 (200) 783 503 915  
285 934 877. 49 974 173 174 474 835 122 (200) 456 346.  
48765 244 164 729 307 607 (150) 623 144 603 (300) 503  
394 799 233 250 380 597 (150) 972 731 14 246 169 830 420  
214 848 113 600. 49726 628 358 847 (500) 313 183 577  
502 921 340 878 49 512 (150) 697 799.

50684 175 (200) 88 28 373 630 582 (150) 215 298 141  
616 974 492 952 669 994 (300) 935 870 578 125 917 22 80.  
51010 248 891 170 179 401 402 711 (150) 585 (1000) 803 839  
731 615 364. 52864 661 162 49 579 (300) 107 832 630 124  
(150) 902 (500) 969 221 472 912 117 251 193 33 (200) 927 338  
854 805 577 179 (200) 615 755 666 104 570 726. 53434  
231 (200) 140 262 692 777 285 482 935 31 697 11 966 694  
958 68 504 405 890 729 339 799. 54284 112 457 727 (150)  
201 849 389 84 650 (150) 620 574 60 92 146 169 690 (150)  
384 (200) 137 672 272 757. 55169 220 (200) 239 (200) 623  
739 340 137 85 881 (200) 391 287 326 928 (300) 279 (150)  
616 615 619 642 753 (150). 56526 265 146 548 719 3 74  
486 798 97 (200) 344 694 276 204 883 33 152. 57258 283  
140 (150) 421 775 445 535 627 (150) 918 883 (150) 345 (150)  
151 583 332 962 783. 58932 643 (300) 475 61 982 129 507  
42 (150) 704 (10000) 899 828 729 245 463 308 (150) 858  
128 565. 59916 932 701 634 484 664 608 276 377  
131 294 811 814 (150) 752 831 589 184 193 (150) 210 361.

60787 (200) 582 872 367 535 117 386 187 729 483 (150)  
354 114 (300) 441 40 850 469 651 336 35 223 (150). 61513  
150 (150) 486 62 768 675 351 388 (150) 171 213 155 779  
870 746 608 211 365. 62256 667 (1000) 730 360 98 123 36  
536 (500) 936 619 930 182 (300) 322 31 404 889 (200) 787  
824 (200) 858 387. 63111 578 203 592 209 792 (500) 621  
261 618 (150) 103 789 972 5 (150) 293 (150) 151 961 (150)  
331 657 501 (300) 908 (200) 656 933 36 844. 64179 439  
919 792 378 331 137 156 637 377 (200) 900 358 542 558  
614 501 806 325 43 (200). 65677 973 364 960 (200) 349  
276 281 147 245 (200) 414 (500) 94 4 197 944 155 890 535

(200) 47 (200) 841 898 608 670. 66974 142 506 153  
679 (150) 989 592 (150) 530 (150) 849 (200) 561 372 994  
50 (200) 716 998 658 659 108 841 941 501 122 223 6  
67676 988 117 150 525 245 215 108 508 (300) 401 1  
352 80 195 347 970 (300) 662 (25000) 32 378 298 1  
965 789 717 (500) 418. 68168 80 648 245 704 975 436 5  
53 820 (200) 568 367 216 439 (150) 861 381 566 415 7  
150 6 200 744 487. 69567 (150) 2 850 204 550 867 1  
801 150 79 444 201 150 964 248 343 523 465 809.  
70632 231 21 (300) 792 (200) 961 496 740 963 176 6  
(30000) 909 924 135 900 308 102 711 (150) 846 400 129  
248 (200) 322 (150) 907 401 (300). 71815 111 246 1  
(300) 187 626 444 740 467 4 476. 72314 (200) 450 4  
(150) 137 600 69 24 832 983 419 614 897 (500) 662  
847 912 514 311 (150) 327 (500) 857 611 803 (300) 8  
73918 149 400 243 (150) 530 795 874 601 738 878 889  
200 (150) 842 (150) 778 641 388. 74231 689 (150) 456  
(150) 283 89 727 (200) 183 (150) 908 710 45 515 (150)  
176 (200) 447 18 927 356 195 (150) 701 622. 72794 1  
336 911 518 199 987 (300) 74. 76064 237 808 728 632  
(150) 730 65 644 484 701 (200) 359 939 111 431 929  
318. 343. 77556 (150) 78 501 20 845 38 617 684 111  
334 998 523 613 995 642 (150) 566 150. 327 (150) 761  
18 9 106 989 (500) 871 440 183 121 439 150. 78665  
327 29 880 550 500) 145 552 818 448 524 2 406 2  
79843 940 959 476 325 252 273 216 902 (200) 541 758  
(500) 812 306 652 (300) 421 (300) 447 (150).

80712 (150) 96 291 260 (150) 653 973 980 881 176  
778 815 549 605 (200) 124 497 602 873 763. 81770 224  
429 587 439 521 (150) 479 506 537 736 496 648 (150)  
742 (150) 155 810 193 70 (200) 547 427 350 822 785  
148. 82314 896 920 391 (2500) 721 812 141 453 96  
(200) 104 971 230 (1000) 641 645 370 45 56 764 (150)  
96 339 116 250 66 (150) 838 (150) 468 150) 827  
83271 331 583 968 118 653 206 708 (200) 133 703 48  
36 297 903 993 754 751 866 246. 84179 905 220 (150)  
184 569 984 946 428 152 700 376 (150) 963 222 961  
362 4 596 522 (150) 682 58 752 384. 85440 980 713  
75 968 268 266 810 759 476 867 52 656 (150) 866 740  
199 814 300) 635 685 115 179 281. 86067 30 41  
584 966 302 (150) 977 316 497 35 968 722 293 254 59 4  
87362 339 508 326 (150) 209 835 372 479 405 47 68  
998 (150) 388 304 93 (300). 88684 989 (150) 346  
(1000) 680 372 641 461 254 358 183 120 888 236 301  
856 455. 89536 429 150, 116 592 303 729 259 371 38  
801 957 (150) 738 960 (200) 906 7 804 231 290  
147 588.

90198 873 (200) 85 666 125 (200) 293 (150) 750  
(150) 966 885 (150) 111 671 316 601 935 641. 91948  
805 (1000) 682 311 684 862 525 510 370 38 (300) 224  
478 884 711 785 (150) 153 563 (150) 504 276 (150) 530  
355 833. 92584 568 490 (300) 988 186 727 (200) 477  
712 (300) 386 (150) 536 334 646 (200) 776 814 574 369  
384 736 (200) 672 116 660 (150) 738. 93869 2 16  
931 292 (200) 293 723 69 22 652 437 864 388 171 30  
118 577 641 962 876 158 (300) 85. 94922 629 (300)  
957 236 892 (150) 608 234 905 382 (200) 357 388 265  
143 305 679 386 339 938 818 268 (300). 95662 332  
734 827 980 540 (150) 94 318 309 611 941 537 (300)  
264. 96289 85 49 807 183 48 834 (200) 500 270 58  
437 523 622 148 (150) 709 71 743 (300) 28 (300) 427  
97494 (200) 687 82 578 (200) 177 50 23 875 115 (200)  
230 628 (500) 65 72 (200) 464 150 488 832 290 469.  
448 152 912 (300) 437 853 35 462 754 973 507 428 43  
2 421 932 (200) 51. 99140 752 (200) 169 835 337  
(500) 458 367 (200) 374 683 645 115 568 129 22 747.

**Kleine Mittheilungen.**

Frankfurt a. M. Die Feigen Camphausen, welche dem Proceß gegen Viehle ein denselben belastendes Verblehle ablegte, erhielt einen eingeschriebenen Brief, worin ihm einem angebliehen Anarchistenkomitee ihr Todesurtheil mitgeteilt wurde (?). Die Feigen Camphausen trat bekanntlich zum Termin mit ihrer Aussage hervor, weil sie, wie sie erklärte, Nähe der Anarchisten fürchtete.

**Theater.**  
Velle-Alliance-Theater.  
Heute: Der Altienbudiler.  
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.  
Heute: Der Großmogul.  
Ostend-Theater.  
Heute: Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

**General-Versammlung**  
des Verbandes deutscher Zimmerleute  
(Lokalverband Berlin)  
findet am Mittwoch, den 8. Juli cr., Abends präj. 8 Uhr, in den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20 statt.  
Tagesordnung: 1. Neuwahl des Lokal-Vorstandes. 2. Anträge. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten.  
NB. Sämmtliche Mitglieder werden gebeten, zu erscheinen zur Empfangnahme der neuen Quittungsblätter.  
Der Vorsitznd.  
1566] S. A.: Hugo Ahmann.

**Vereinigung deutscher Metallarbeiter.**  
(Mitgliedschaft Berlin I.)  
Dienstag, den 7. Juli cr., Abends 8 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstraße 178.  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag über Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
2. Bericht über den Streik.  
3. Sommerfest.  
4. Verschiedenes und Fragelasten. [1562  
Der Bevollmächtigte.

**Fachverein der Tischler.**  
Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Kurzmann's Saal, Bergstr. 88.  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Meißner über: „Die Entwicklung der Industrie und die Stellungnahme der Arbeiter zu derselben“. 2. Vorschlag eines Beitragsammlers. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen.  
1564] Der Bevollmächtigte.

Die Nr. 18 der humoristischen Blätter  
„Der wahre Jacob“  
ist erschienen und in der Exped. des „Berl. Volksbl.“ zu haben

Zu beziehen durch die Expedition des Berliner Volksblatt, Zimmerstraße 44.



Neue Welt-Kalender für 1886.

Werden in erfinden:  
aus dem ersten Dinstell können wir hervor:  
Bestehendes halbjährige Heft über den  
Hochschulbildung von 1881-1884. — Meer-  
lands, Erklärung von Robert Schmitt. —  
Mikroskopische Photographie. Von Schmitt. —  
nt. — Historische, Geometrie und Stereo-  
graphie. Von Dr. Schmitt. — Die  
im Volk. Erklärung von Dr. Schmitt. — Der  
Polgenemerkter, Erklärung von Schmitt.  
Alle Gratifikations:  
1. Der erste Preis. a. Preis beträgt?  
2. Der alte Preis. 4. Jeder der Redner  
1. Wankholmer.  
Preis 50 Pfennig.  
S. G. W. Dietz.  
Stuttgart.

**Louisenstädt. Bezirksv. „Vorwärts.“**  
Mittwoch, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Konrad's Salon, Wasserthorstraße 68, Vereins-Versammlung.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag: Das Arbeiterschutzgesetz. Referent: Herr Laske. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
1561] Der Vorstand.

**Große öffentliche Volksversammlung**  
am Dienstag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, in Sanssouci, Kottbuserstraße 4a.  
Tagesordnung: Die Sonntagsruhe. [1563  
Es ist Ehrensache jeden Arbeiters in der Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer.

Dienstag, den 14. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Heise's Salon, Lichtenbergerstraße 21, eine Mitglieder-Versammlung der Orts-Krankenkasse der Böttcher Bergstr. 17.  
Tagesordnung: Wahl der Vertreter zur  
Versammlung.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
E. Seemann, Vorsitznd.

**Die Teller Sammlung**  
der Versammlung gewerblicher Arbeiter, welche am  
Andreasstraße 21 tagte, ergab einen Ueberschuß von  
50 Pf. zu Gunsten der streikenden Maurer.

**Arbeitsmarkt.**  
Ein unverh. Mischfabler wird sofort verlangt  
straße 12/13, Milchgeschäft.  
Gute und passende Diensthöten werden ins Haus  
1564] Frau Fräulein, Adressirte.  
Ein junger Mensch im Alter von 16 bis 17 Jahren  
sodort verlangt Frankfurter-Allee 90 im Milchgeschäft.